Landsleute, helft Bezieher für das „Ostland“ werben!

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdtke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Bln.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der 6gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 12.	Berlin, 20. März 1931.	12. Jahrg.

Polnische Freiheit.

In der „Pologne Literaire“, dem mehrsprachigen kulturellen Propagandablatt Polens, findet sich (Nr. 52 vom 15. Januar 1931) ein Aufsatz über „Nietzsche und Polen“, in dem nicht nur der Nachweis erbracht werden soll, daß der deutsche Philosoph einem polnischen Adelsgeschlechte entstammt, sondern auch die Behauptung aufgestellt wird, daß die umstürzenden philosophischen Grundideen Nietzsches, die „Umwertung aller Werte“, die Philosophie des „Willens zur Macht“, die Verkündung des „Übermenschen“ und der „Herrenmoral“, ein Zeugnis seines polnisch-aristokratischen Bluterbes seien. Noch mehr: Der polnische Edelmann wird als das Urbild bezeichnet, das Nietzsche bei der philosophischen Gestaltung seines „Übermenschen“ vorgeschwebt hat. Durch Nietzsche, den Verkünder der „Herrenmoral“, den Propheten der hochgezüchteten, vom „Willen zur Macht“ beseelten freien Persönlichkeit, die sich gebietend und selbstherrlich über die Wertsetzungen der Masse erhebt, habe der tiefste Wesensgehalt des polnischen Volkes seine philosophische Gestaltung gefunden; Nietzsche habe in genialer Begabung und „der Stimme seines polnisch-aristokratischen Blutes folgend“ wie kein anderer den Sinn und die Art „seines“, des polnischen Volkes erkannt, „so daß man kaum glauben könne, daß die Wiege des Philosophen im Hause eines deutschen Pastors im Dorf Röcken stand“. Dem polnischen „Edelvolk“ wird das deutsche Volk gegenübergestellt als ein Volk ohne Begabung, ohne seelischen Schwung, ohne geniale Gestaltungskraft, ohne Freiheits- und Persönlichkeitswillen, als ein Volk der verächtlichen Masse, das wie kein anderes in den dumpfen Niederungen jener Gedanken- und Seelenwelt lebe, die Nietzsche als „Sklavenmoral“ gekennzeichnet hat. — „Wie wir wissen,“ hieß es einmal im „Goniec Wielopolski“, „ist das Freiheitsgefühl der polnische Grundcharakter im Gegensatz zum deutschen, der von Natur aus sklavisch ist. In Polen wird weder jemand durch Zwang zum Bekenntnis der Mehrheit bekehrt, noch gewaltsam seinem Volkstum entfremdet. Das wiedererstandene Polen nahm von dem Polen vor der Teilung die traditionelle Duldsamkeit und die Liebe zur Freiheitsidee.“ Die Beispiele ließen sich häufen.

Das Wort Freiheit spielt in der selbstgefälligen Ideologie und vor allem in der politischen Propaganda der Polen eine bedeutsame Rolle. Immer wieder finden wir die Tatsache, daß dem „freien Menschentum“ des Polen die „sklavische Unterwürfigkeit“ des Deutschen gegenübergestellt und daraus die menschliche und kulturelle Überlegenheit des Polentums über das Deutschtum gefolgert wird. Aber was ist das für eine Art von Freiheit, auf die die polnische Publizistik ihre begeisterten Loblieder singt? Es ist die Freiheit der Straße, es ist, wie Dmowski einmal sagte, die Gesinnung des losgelassenen Sklaven, der sich an den ehemaligen Machthabern rächt und sich gegenüber wehrlosen Opfern am sinnlosen Gebrauch der überlegenen Kräfte berauscht; der Machttaumel des Patrioten, der den Volksfremden gegenüber in zügellosen Terror entartet; die Brutalität des wirtschaftlich Starken, die auch dem eigenen Volksgenossen gegenüber keine soziale Mäßigung kennt. Es ist die Freiheit der Schlachta, die einer Kaste das Recht gibt, über der Masse der Anderen die Knute zu schwingen — im Namen der Demokratie; sie hat das alte Polen in ein Chaos verwandelt und den mit dem Blut fremder Völker wiedererrichteten Staat zu einer Hölle für die nationalen Minderheiten gemacht. Es ist die Freiheit unbeherrschter Charaktere, die mit der von Nietzsche verkündeten „Herrenmoral“ nichts gemein hat; denn auch der „Herrenmensch“ Nietzsches erkennt das Verantwortlichkeit schaffende Pflichtgebot gegenüber einer an den Mitmenschen zu erfüllenden Aufgabe an. Die strenge Ordnung, mit der der preußische Staat das Leben seiner Bürger umgibt, ist den Polen in tiefster Seele zuwider. Sie sehen in dieser Ordnung vor allem den Zwang, der ihnen die persönliche Ungebundenheit nimmt, nicht aber den erzieherischen Geist, der den einzelnen in soziale Gemeinschaften stellt, um ihn mit seinen Fähigkeiten und Anlagen an den Dienst des Volksganzen zu binden. Die Freiheit des Polen entspringt nicht wie beim Deutschen einem durch Vernunft gebändigten Willen, sondern einem triebhaften Gefühl, das sich nur allzu oft in den Ausbruch wilder Leidenschaften und in brutale Ungerechtigkeiten verirrt. Das, was der Pole unter Freiheit versteht, ist wie Przybyszewski gesagt hat, „nicht ein ruhiges klares Verlangen nach Freiheit, sondern ein . . . stürmischer Drang in seiner potenziertesten Form als animale Brunst“. Die Einordnung der Persönlichkeit in eine Gemeinschaft, die im preußischen Staatsgedanken und in der deutschen Genossenschaftsidee ihren vollendetsten Ausdruck gefunden hat, das ist es, was der Pole beim Deutschen als Unterwürfigkeit und sklavische Gesinnung empfindet. Er hat die despotische Herrschaft der Russen bekämpft, aber er fühlt sich mit ihr doch im innersten Wesen verwandt. Die ungebundene, durch kein Pflichtbewußtsein beschränkte Freiheit, die er für den Einzelnen fordert, führt in der Praxis des Lebens zur Anerkennung des Rechtes auf zügellose Gewalt. Sie führt, wie wir täglich sehen, zu der Ausrottung der Deutschen in Polen, zu dem Terror, der über die Ukrainer und Weißruthenen hinweggeht, zu einem gewissenlosen Mißbrauch der Macht. Sie führt zu einer Zweiteilung der Menschen in Gewaltherren und Unterdrückte. Sie kennt keine Gemeinschaft Gleichberechtigter und Gleichverpflichteter, wie sie die gebändigte Freiheit des deutschen Menschen verlangt. Das Liberum veto, das im alten Polen dem Einzelnen das Recht gegeben hat, durch seinen Einspruch den „Reichstag zu sprengen“, ist die klassische Formel für die Freiheit geworden, wie sie der Pole versteht. Das Liberum conspiro, das Recht auf Verschwörung und Verrat, ist eines der Grundrechte, das diese Auffassung der Freiheit dem Einzelnen gibt.

Ein „freier“ Pole fordert wohl für sich selbst unbeschränkte Freiheit in allem, aber er achtet die Freiheit der anderen nicht. Das eigene Recht schließt in der Mentalität des Polen das Recht des anderen aus. Um die eigene Bedeutung zu heben, neigt er dazu, die zu demütigen, die nicht seiner Anschauung sind. Daß die Achtung vor dem Wert der Mitmenschen eines der besten Kennzeichen einer freien Persönlichkeit ist, kommt ihm nicht in den Sinn. Eine solche Auffassung kann nur der vertreten, der hinter der Gewalttätigkeit seines Handelns das Gefühl eigener Minderwertigkeit verbirgt oder der es gewohnt ist, mit Menschen umzugehen, die kein Selbstbewußtsein besitzen. Pilsudski hat uns ein anschauliches Beispiel für die Kehrseite des polnischen Freiheitsgedankens gegeben. Er hat seine Polen „ein Volk von Idioten“ genannt und vor den Wahlen sein Regierungsblatt, die „Gazeta Polska“, dazu benutzt, um über den Sejm und dessen beklagenswerte Mitglieder eine Flut von Schimpfworten zu stürzen. Wenn das die Elite eines Volkes ist, die sich Jahre hindurch von einem erbittert gehaßten Despoten als schmutzige Kreatur, als Lügner und Betrüger, als ehrloses Gesindel, als Hosenbeschmutzer, Gauner, Tagedieb, Idiot, Lump, Ehrabschneider und Schwätzer beschimpfen läßt, — dann braucht uns vor einer Kritik des deutschen Geistes, die von dieser Seite kommt, wahrhaftig nicht bange zu sein. Sie hat bestenfalls ein pathologisches Interesse für uns.

Dr. K.

Die Abstimmung in Oberschlesien am 20. März 1921.

Am 20. März vor zehn Jahren fand in Oberschlesien die Abstimmung statt, zeitlich die letzte unter den Abstimmungen, die im Gefolge der Friedensdiktate im Bereich des deutschen Volkstums stattgefunden haben. Schon in den Tagen des deutschen Zusammenbruchs setzten in Oberschlesien Loslösungsbestrebungen ein, die von Kongreßpolen und Galizien her ins Land hineingetragen wurden und den polnischen Delegierten in Paris als Beweis für die Berechtigung ihrer Besitzansprüche dienen sollten. Am 17. August 1919 brach der erste Polenaufstand aus, im wesentlichen von polnischen Banden, die sich jenseits der Grenze gebildet hatten, in Szene gesetzt; er konnte von den deutschen Freikorps niedergeschlagen werden. Am 10. Februar 1920 wurde das Land von interalliierten Truppen, 18 000 Franzosen, 600 Engländern und 3000 Italienern besetzt und unter die Verwaltung der Interalliierten Kommission (Le Rond, Percival, de Marinis) gestellt. Im August 1920 wurde mit französischer Hilfe, um das Gefühl der Stärke, das in den deutschen Abstimmungsorganisationen lebte, zu brechen, der zweite Aufstand unternommen; Terror, Mord, Plünderung herrschten im Land bis zur Abstimmung am 20. März 1921, die 701 145 Stimmen für Deutschland und 478 418 Stimmen für Polen, also fast eine Dreifünftelmehrheit für Deutschland, ergab. Da die Polen fürchteten, daß auf Grund dieses Abstimmungsergebnisses ihre Wünsche nicht verwirklicht werden würden, suchten sie mit einem dritten Aufstand, der am 3. Mai 1921 ausbrach und ungefähr drei Fünftel des Abstimmungsgebietes in ihre Hände brachte, eine vollendete Tatsache zu schaffen. Am 20. Oktober 1921 fällte der Völkerbundsrat seinen Spruch, der die Teilung Oberschlesiens bestimmte.

Eine Grenze wurde zerstört, die, seit 1335 unverändert bestehend, zu den ältesten und festesten Grenzen Europas gehört hat. Ein Land wurde den Polen ausgeliefert, das *Pilsudski*, der erste Marschall Polens, im Jahre 1920 als *uralte deutsche Kolonie* bezeichnet hat, und von dem der Erzbischof von Gnesen-Posen, der Pole *Stablewski*, im Jahre 1893 im Preußischen Herrenhause gesagt hat, daß Polen Oberschlesien nie angestrebt habe, weil es der Überzeugung sei, daß *es ein Unrecht sei, ein völlig eingedeutschtes Land wieder zurückzuerstreben.* Ein Volksteil wurde der Herrschaft ausgeliefert, dessen Führer, *Korfanty*, erzählt, daß er als Student mit Mühe die hochpolnische Sprache erlernt und polnische Bücher mit dem Wörterbuch in der Hand in seine wasserpolnische Muttersprache übersetzt hat.

Das oberschlesische Volk hat sich in seiner Mehrheit für Deutschland entschieden. Warum aber haben jene 478 000 für Polen gestimmt? Wie kam es, daß ein Teil eines Volkes, das seit 600 im Verbande deutscher Staaten lebt, dennoch für einen fremden Staat gestimmt hat? Oberschlesien war für die deutsche Volksgesamtheit *vergessenes Land*; erst seitdem es durch Versailles und dessen Folgen in das grelle Licht politischen Geschehens gerückt ist, hat sich die deutsche Öffentlichkeit näher und ernsthafter mit diesem Lande und seinen Bewohnern befaßt. Bis dahin aber hat es, trotzdem es *eines der wichtigsten Industriegebiete des Reiches* war, im Schatten gelebt, wenig beachtet, vielfach verkannt; die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen dem südöstlichen Grenzlande Preußens und dem übrigen Reiche waren nicht stark genug, um in allen Bewohnern das sichere Bewußtsein *unlöslicher* Zusammengehörigkeit mit dem Deutschtum zu wecken. Als sich unter den Wirkungen der Gegenreformation das altangesessene ländliche Deutschtum in die Städte des Landes zurückzog, wo es Volkstum und Konfession besser behaupten konnte, war die seit dem 12. Jahrhundert und dann namentlich in der Reformationszeit fortschreitende Eindeutschung der wasserpolnischen Bewohner in den ländlichen Bezirken ins Stocken geraten. Auch als unter Friedrich dem Großen und dann besonders nach 1870, d. h. mit der Begündung des oberschlesischen Bergbaus und mit der großartigen Entwicklung des Industriegebietes, ein neuer, starker Strom deutschen Lebens sich ins Land ergoß, ist dieser in erster Linie dem Zuge der Verkehrsstraßen, der Industriezentren und Städte gefolgt, während die ländlichen Bezirke von ihm weniger erfaßt worden sind. So kam es, daß das wasserpolnische Volk z. Z. der Abstimmung *noch nicht voll im Deutschtum aufgegangen war, obwohl es längst aufgehört hatte, polnisch zu sein*; es war *ein Volk zwischen Völkern* geworden, um dessen Seele der Kampf ging. In die seelischen Lücken, die das Deutschtum gelassen hatte, brach nun das Polentum ein. Das Volk, das sich niemals vor eine große nationale Frage gestellt gesehen hatte, das seine Zugehörigkeit zu Preußen und seine mehr oder weniger entschlossene Anlehnung an den deutschen Kulturkreis immer als eine unabänderliche Selbstverständlichkeit hingenommen hatte, geriet unter den Einfluß der polnischen Agitation, die die sozialen, konfessionellen, sprachlichen und politischen Stimmungen sehr geschickt zu ihrem Vortel auszunutzen verstand. Da die Deutschen Oberschlesiens im allgemeinen den wirtschaftlich besser gestellten Schichten angehörten, während die Wasserpolen kleine Bauern und Kätner oder einfache Industriearbeiter waren, war es Korfanty und seinem Kreise ein Leichtes, *den sozialen Unterschied* zur nationalen Propaganda auszunutzen. Der *Kulturkampf* des Jahrzehnts 1880 bis 1890, der in der Abstimmungszeit noch nicht vergessen war, hat den preußischen Staat in den Augen des einfachen, ganz unter dem Einfluß seines Seelsorgers stehenden Wasserpolen antikatholischer Tendenzen verdächtig gemacht. Diese durch jahrzehntelange Hetze festgewurzelte Vorstellung wurde durch den nationalpolnischen Klerus in rücksichtslosester Weise zur Unterstützung der Aufstands- und Loslösungsbewegung benutzt. Dazu kam, daß Deutschland in der Zeit, in der das oberschlesische Volk über seine politische Zugehörigkeit entscheiden sollte, militärisch und wirtschaftlich am Boden lag, dazu verurteilt, ungeheure Tribute zu zahlen, die auf Jahrzehnte hinaus eine erdrückende Steuerlast in Aussicht stellten, während das wiedererstandene Polen von einem Übermaß nationalen Selbstbewußtseins durchpulst war und nach dem erfolgreichen Kriege gegen Sowjetrußland als Mitläufer und Günstling der Siegermächte goldenen Zeiten entgegenzugehen schien. Das konnte auf die Masse des Volkes, die gern dorthin geht, wo sie Macht und Wohlleben erhofft, nicht ohne Eindruck bleiben. Die Verlockung, sich dem erstarkenden Polentum anzuschließen, wurde durch die Tätigkeit Le Ronds noch verstärkt, der mit seinen französischen Besatzungstruppen die polnische Sache rücksichtslos und offen vertrat.

Wenn trotzalledem, trotz der Mängel in der deutsch-kulturellen Erschließung der ländlichen Bezirke, trotz der sozialen Gegensätze, trotz des Mißbrauchs der Kirche zu politischen Zwecken, trotz des nationalen Zusammenbruchs Deutschlands und trotz des ungeheuerlichen Terrors und der französischen Hilfe, nach der überzeugenden Berechnung von Prof. Volz *mindestens 38 v. H. der wasserpolnisch sprechenden Bevölkerung des Abstimmungsgebietes ihre Stimme für ein Verbleiben bei Deutschland abgegeben* hat, so erscheint das Ergebnis der oberschlesischen Abstimmung als *ein ganz eindeutiger Sieg der deutschen Sache*. Dieser Sieg ist durch die Parlamentswahlen auf beiden Seiten der neuen Grenze im letzten Jahrzehnt immer wieder bestätigt worden. In *Deutsch-Oberschlesien* bildet die polnische Minderheit nur eine kleine Gruppe, die weder im Reichstag, noch im Landtag ein Mandat aufweisen kann. Und in *Ostoberschlesien* hat das Nationalpolentum, trotzdem ihm alle staatlichen Mittel zur Verfügung stehen, nur etwa ein Drittel aller Stimmen gewonnen, während die beiden anderen Drittel auf die deutsche Minderheit und die „polnischen" Parteien entfallen, die im scharfen Gegensatz zur Warschauer Zentrale stehen und den Gedanken der oberschlesischen Selbstverwaltung vertreten, einen Gedanken, der im tiefsten Grunde aus einem Gefühl der Verbundenheit mit Deutschland entspringt.

*

Die Oberschlesien-Gedenkfeier.

Oberpräsident Dr. *Lukaschek*, der ehemalige Selbstschutzführer General *Hoefer* und der jetzige Landrat und frühere Abstimmungskommissar Dr. *Urbanek* veröffentlichen folgenden Aufruf: „Oberschlesier! Wir rüsten uns, der zehnjährigen Wiederkehr des Abstimmungstages feierlich zu gedenken. *Voll Stolz* sehen wir auf den Tag zurück, der das Bekenntnis Oberschlesiens zum Deutschtum in so herrlicher Weise brachte trotz allen Terrors, trotz aller Behinderung. Möglich war das nur, weil *alle Parteien* und alle Stellen unseres Landes *einig* zusammenstanden in dem Gedanken, unser Land vor dem Untergang zu bewahren. Nur in dieser Einigkeit haben wir *den Sieg errungen*. Mit *Trauer* denken wir aber daran, daß trotz unseres Sieges *viele unserer Brüder von uns getrennt* worden sind. Wenn wir heute in der Erinnerung zusammentreten, dann wollen wir das in dem Gefühl tun, daß wir auch heute noch ebenso wie damals zusammenstehen müssen, weil wir auch in Zukunft immer noch für unser Dasein zu kämpfen haben. Der Tag sei daher geheiligt durch das erneute *Treugelöbnis für unser Deutschtum* und das *Dankgefühl zu unserem deutschen Vaterlande*. Vergessen wir alles, was uns sonst trennen könnte und begehen wir den Tag in Einigkeit und Frieden."

Anläßlich der 10. Wiederkehr des Abstimmungstages finden in Oberschlesien neben kleineren örtlichen Feiern mehrere große festliche Veranstaltungen statt:

In *Beuthen*: Am 20. März vorm. 9.30 Uhr Gedenkstunde der *oberschlesischen Jugend* in der Hindenburgkampfbahn (Übertragung durch den Deutschlandsender).
Am 22. März 16 Uhr Gedenkstunde des deutschen Volkes in der Hindenburgkampfbahn; bei dieser Veranstaltung werden Reichskanzler Dr. *Brüning* und Minister *Severing* sprechen; die Feier wird gleichfalls vom Deutschlandsender übernommen.

In *Gleiwitz*: Am 22. März 16 Uhr Gedenkstunde; Redner: Divisionspfarrer *Mayer* und Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt *Kaffanka*.

In *Berlin*: Am 21. März 20 Uhr im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3, Abstimmungsgedenkstunde; Redner: Reichsminister *Treviranus*, Reichsminister a. D. *Schiffer*. (Übertragung durch Rundfunk.)
Am 29. März 11 Uhr im Wintergarten, Dorotheenstr. 16, Gedenkkundgebung; Redner: Oberbürgermeister *Kaschny*, Ratibor. (Übertragung durch Rundfunk.)

Auch *in den meisten anderen größeren Städten Deutschlands* finden anläßlich des Abstimmungsgedenktages Feiern statt, deren Veranstalter zumeist die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier sind.

Polen ratifiziert den Handelsvertrag.

Am 11. März haben der Sejm und am 17. März der Senat den Handelsvertrag mit Deutschland in zweiter und dritter Lesung mit starker Mehrheit angenommen. Die nationaldemokratische Opposition hat ihre stärksten Redner vorgeschickt, um noch einmal zu dokumentieren, daß es für sie eine Annäherung an Deutschland um keinen Preis gibt. Sie hat, wie schon mehrfach hier dargelegt worden ist, den Handelsvertrag, ebenso wie das Liquidationsabkommen aus rein politischen Gründen, namentlich im Hinblick auf das im Vertrag vereinbarte Niederlassungsrecht, hartnäckig bekämpft, ohne dabei ernstlich bestreiten zu können, daß die wirtschaftliche Annäherung an Deutschland ihrem Lande ganz erhebliche Vorteile bringt, und ohne glaubhaft machen zu können, daß ihre politischen Gründe stichhaltig sind. Außenminister Zaleski hat die Annahme des Handelsvertrages in großzügiger Rede empfohlen. Seine Rede war in erster Linie für die Wirkung aufs Ausland bestimmt, weshalb sie auch auf einen versöhnlichen Ton abgestimmt war. Bemerkenswert sind insbesondere die Äußerungen Zaleskis über die Maßnahmen der deutschen Regierung zum Schutze der heimischen Landwirtschaft; hierzu führte der Außenminister u. a. aus: „Als Agrarstaat verstehe Polen am besten die Notwendigkeit der Bekämpfung der Agrarkrise. Es verstehe auch die Lebensnotwendigkeit Deutschlands, die Agrarkrise zu überwinden und die Rentabilität der deutschen landwirtschaftlichen Produktion wiederherzustellen. Daher das Verständnis und das Interesse, mit dem die gesamte polnische Öffentlichkeit die großen Bemühungen der maßgebenden Leiter der deutschen Wirtschaftspolitik verfolge, der Agrarkrise innerhalb Deutschlands Herr zu werden. Auch finde es Polen verständlich, daß eines der Mittel auf diesem Wege die eigentliche Zollpolitik bilde, wodurch die Stabilisierung der Rentabilität erreicht werden könnte. Es seien aber die Neigungen zu befürchten, die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland künstlich zu übertreiben (!), was besonders diejenigen Erzeugnisse betreffe, auf denen das Gleichgewicht im Austausch mit mehreren Agrarstaaten basiere. Als Beispiel führte Minister Zaleski Butter, Eier, Gerste und Weizen an. Nach Auffassung der polnischen Regierung beruhe die wichtigste praktische Aufgabe in der Bekämpfung der Agrarkrise darin, Wege zu finden, um die Überschüsse der landwirtschaftlichen Produktion von den Weltmärkten zu beseitigen. Die Aufgabe könne nur auf dem Wege einer solidarisch aufgenommenen internationalen Aktion erfüllt werden." — Wie ernst die maßgebenden Kreise in Polen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in denen sich ihr Land befindet, beurteilen, hat der Handelsminister Prystor in seiner Erwiderung auf die nationaldemokratischen Angriffe gegen den Handelsvertrag und das Liquidationsabkommen betont: Ein vertragsloser Zustand zwischen Deutschland und Polen sei für Polen schlechter als selbst ein schlechter Vertrag. Übrigens enthalte der Vertrag, wie bekannt, keine Zollbindungen, daher sei auch Polen an seine heutigen Zölle nicht gebunden. „Der Handelsvertrag", sagte der Minister, „gibt unserem Export die normale Konkurrenzmöglichkeit, die er braucht. Das wird unsere Wirtschaftskrise vermindern."

Das seitens Deutschland garantierte Einfuhrkontingent von 200 000 (nach 2¼ Jahren 350 000) Schweinen im Jahr dürfte der polnischen Landwirtschaft eine erhebliche Erleichterung bringen, zumal der tschechoslowakische und österreichische Markt für Polen stark an Wert verloren hat. Ebenso ist mit einer Steigerung des polnischen Eierexportes nach Deutschland zu rechnen, da Polen auf Grund der Meistbegünstigung die im deutsch-italienischen Handelsvertrag festgelegten Tarifsätze zugute kommen werden. Das von Deutschland gewährte Kohlenkontingent von 320 000 To. im Monat wird gleichfalls zur Besserung der Lage des schwer um seine Existenz ringenden polnischen Bergbaus beitragen. Das Inkrafttreten des Handelsvertrages wird weiter ein vollwertiger Ersatz für das Ende letzten Jahres abgelaufene Holzabkommen sein, woran Polen, da es durch die russische Konkurrenz von seinen anderen Märkten vielfach verdrängt worden ist, ein erhebliches Interesse besitzt. Wichtiger als diese und andere Vorteile, die für die verschiedenen Produktionszweige Polens aus dem Handelsvertrage mit Deutschland erwachsen, ist für Polen die Aussicht auf eine allgemeine Wirtschaftsstabilisierung und einen politischen Machtzuwachs, die sich als indirekte Folgen des Handelsvertrages für Polen einstellen werden. Was der bekannte Wirtschaftswissenschaftler der Krakauer Universität, Prof. Adam Krzyzanowski, der Wirtschaftsfachmann des Regierungsblocks, vor etwa einem Jahre darüber gesagt hat, gilt auch heute noch und heute noch mehr als damals, da die Wirtschaftskrise in Polen heute verhängnisvolle Formen angenommen hat. Prof. Krzyzanowski führte damals u. a. aus: „Dem Handelsvertrag kommt für Polen in positiver Richtung eine erstklassige Bedeutung zu. In ausländischen Finanz-, Industrie- und Handelskreisen begegneten wir häufig einem Skeptizismus hinsichtlich unserer wirtschaftlichen Zukunft, wobei man als Hauptargument auf den vertragslosen Zustand mit Deutschland sich berief. Man wies darauf hin, daß Polen eine sehr große Grenzlinie im Verhältnis zu seiner geographischen Ausdehnung habe und nur ein kleiner Abschnitt dieser Grenze durch Handelsverträge gesichert sei. Man berief sich insbesondere darauf, daß zwischen Polen einerseits und Rußland, Litauen und Deutschland andererseits ungeregelte Verhältnisse herrschen. . . . Deutschland war seit altersher, sogar auch während der ganzen Dauer des nunmehr beendeten Zollkrieges, der größte Abnehmer und Lieferant Polens. Deutschland hat und wird im Kredit- und Valutenverkehr mit Polen mit Rücksicht auf die Unmittelbarkeit der Grenze und die belebten Handelsbeziehungen eine erste Rolle spielen. Wir haben nunmehr die Zulassung des Zloty zur Notierung an der Berliner Börse durchgesetzt, was erst die internationale Bedeutung unserer Währung sanktioniert. Der Handelsvertrag mit Deutschland schafft eine Atmosphäre des Vertrauens zur wirtschaftlichen Zukunft Polens, und daher irrt derjenige weniger, der ihn überschätzt, als derjenige, der ihn nicht genügend einschätzt."

Deutschland wird, wenn es den Vertrag ratifiziert, also in entscheidendem Maße zu einer wirtschaftlichen und politischen Festigung Polens beitragen. Das ist in Anbetracht der vielfachen, wenig freundschaftlichen Berührungspunkte, die zwischen ihm und Polen bestehen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Gegensätze, die in der Grenzfrage vorhanden sind, aber eine Angelegenheit von hervorragender politischer Bedeutung. Die Frage, die sich letzten Endes aus der Betrachtung des Für und Wider beim Handelsvertrag mit Polen für Deutschland ergibt, ist also die: Entspricht es den deutschen Interessen, einem Staat, der sich in für Deutschland lebenswichtigen Fragen grundsätzlich feindlich verhält, durch eine Festigung seines Wirtschaftslebens zu stärken, so daß er noch mehr als bisher dazu befähigt wird, seine Aufgabe als Schildwache Frankreichs an der Versailler Ostgrenze zu erfüllen? Solche Bedenken könnte man vielleicht dann zurückstellen, wenn man wüßte, daß der Handelsvertrag in seinen Bestimmungen über das Niederlassungsrecht und in den Möglichkeiten, die er der deutschen Kapital- und Warenausfuhr nach Polen gibt, die Gewähr für eine Stärkung des deutschen Einflusses in Polen, namentlich in den ehemals deutschen Gebietsteilen, bietet, daß er also die Folgen zeitigt, die von den nationaldemokratischen Kreisen in Polen befürchtet werden. Damit ist aber kaum zu rechnen; im Gegenteil ist zu erwarten, daß das eintritt, was in der bekannten polnischen Geheimdenkschrift gegen Danzig mit Recht hervorgehoben wird, daß nämlich ein vertraglich gesicherter Handelsverkehr die Polenpolitik der deutschen Regierung hemmen wird, da die Reichsregierung auf die wirtschaftlichen Interessen zahlreicher deutscher Firmen, die in Polen engagiert sind, Rücksicht nehmen muß. Wir wünschen gewiß einen gesunden und gefestigten polnischen Staat; aber wir können die Hand zu dieser Gesundung und Festigung erst dann reichen, wenn wir die Gewißheit haben, daß Polen diesen Zuwachs an wirtschaftlicher und politischer Kraft nicht dazu ansetzt, uns den Lebensraum streitig zu machen, dessen wir dringend bedürfen. Diese Sicherheit ist heute nicht gegeben; und ob der Handelsvertrag die Möglichkeit mit sich bringt, diese Sicherheit zu schaffen, muß mehr als fraglich erscheinen.

Es ist noch ungewiß, ob Deutschland den Handelsvertrag in nächster Zeit gleichfalls ratifizieren wird, wie es manche parlamentarischen Kreise wünschen. Die innerpolitische Situation ist so ernst, und es sind so viele dringlichere Fragen zu lösen, daß die Reichsregierung sich nur schwer dazu wird entschließen können, das Wirtschaftsabkommen mit Polen vor das Parlament zu bringen. Wie in der letzten Nummer des „Ostland" bereits dargelegt worden ist, verträgt die gegenwärtige Lage des deutschen Bergbaus die Hereinnahme des polnischen Kohlenkontingentes von 3,84 Mill. To. im Jahr nicht. Und die landwirtschaftlichen Kreise im Osten machen nicht mit Unrecht geltend, daß die Osthilfeaktion, die jetzt endlich in Fluß kommen soll, um ein gut Teil ihrer Wirkung gebracht würde, wenn durch den Abschluß des Handelsvertrages die Grenze für die billige polnische Konkurrenz geöffnet würde. Gegenüber der auch an dieser Stelle geäußerten Befürchtung, daß der Handelsvertrag mit Polen auf Grund des beabsichtigten Ermächtigungsgesetzes ohne Mitwirkung des Reichstages in Kraft gesetzt werden könnte, hat die Reichsregierung erklärt, daß sie nicht beabsichtige, den Reichstag in dieser Frage auszuschalten. Außerdem verlautet, daß die nationale Opposition, die seit einiger Zeit allen parlamentarischen Arbeiten fernbleibt, bei einer Abstimmung über den Handelsvertrag im Reichstag erscheinen würde, um dessen Annahme zu verhindern. Mit einer Ratifizierung des Wirtschaftsabkommens durch Deutschland ist unter diesen Umständen kaum vor dem Herbst zu rechnen. (Dagegen hat der Reichstag am 17. März das Genfer Handelsabkommen mit 231 gegen 106 Stimmen angenommen, wodurch die Reichsregierung im Prinzip an einer Erhöhung der Zollsätze behindert wird.) Bis zum Herbst dürften manche Widerstände beseitigt und manche Bedenken ausgeräumt sein, so daß die Reichsregierung den Handelsvertrag dann von neuem im Reichstag wird einbringen können.

Die Ausstellung „Der Deutsche Osten“ in Magdeburg.

Der Einladung zur Teilnahme an der Eröffnung der Wanderausstellung des Deutschen Ostbundes, die in dankenswerter Zusammenarbeit mit dem Magistrat der Stadt Magdeburg, insbesondere mit Herrn Dr. Germar, am Sonntag den 15. März im Rundbau des Ausstellungsgebäudes stattfand, waren zahlreiche führende Persönlichkeiten Magdeburgs gefolgt. Unter den Ehrengästen, die Herr Geheimrat Schmid im Namen des Präsidiums des Deutschen Ostbundes, Berlin, begrüßte, sah man u. a. den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Herrn Dr. Falk, als Vertreter der preußischen Staatsregierung, den Standortsältesten Herrn Generalmajor Hausser, den Herrn Regierungspräsidenten Weber, den Herrn Oberbürgermeister Beims sowie den Reichskunstwart, Herrn Dr. Redslob-Berlin, der einer persönlichen Einladung Folge geleistet hatte. Anwesend waren die Mitglieder des Ehrenausschusses, der sich aus Vertretern der behördlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Stellen und Organisationen Magdeburgs zusammensetzte; anwesend waren ferner neben den zivilen, militärischen und kirchlichen Behörden und dem Landesverband und der Ortsgruppe des Ostbundes, die durch die Herren Belke und Scheibner nebst ihren Damen vertreten waren, auch die Verbände der Heimattreuen, der Verein für das Deutschtum im Ausland u. a. m. Geheimrat Schmid gab zunächst einen Rückblick auf den Werdegang der Ausstellung, die dank der Vorarbeiten von Dr. Lüdtke und Dr. Thiele zum ersten Male in bescheidenem Rahmen auf der Bundestagung 1930 in Hamburg gezeigt worden sei, dann, durch Leihgaben von Museen, Verkehrsverbänden, kunstgewerblichen und anderen Unternehmungen, von Privatpersonen und Organisationen ergänzt, kürzlich in größerem Umfange in den ehrwürdigen Räumen des Wittenberger Schlosses gezeigt worden sei und dort dank des bereitwilligen Entgegenkommens aller örtlichen Stellen einen über Erwarten großen Erfolg gehabt habe. Wenn die Ausstellung jetzt nach Magdeburg gekommen sei und hier in den modernen Ausstellungsräumen einen würdigen Rahmen gefunden habe, so sei das der Stadt zu verdanken, die einst eine der Hauptausgangsstellungen der kulturbringenden Ostkolonisation des deutschen Volks gewesen sei. In Erinnerung an diese historische Rolle Magdeburgs solle die Ausstellung ein lebendiges Symbol des deutschen Bekenntnisses zum Osten sein, eines Bekenntnisses, das durch sie auch noch in anderen Städten der Mitte und des Westens des Reiches geweckt und gestärkt werden solle. Sie solle um Verständnis für den bedrohten und noch viel verkannten Osten werben; sie solle beweisen, daß sich die Sorge, die heute die Öffentlichkeit und die Regierungen dem Osten zuwenden, gerechtfertigt und materiell wie ideell für das ganze Reich nutzbringend auswirken werde. Wenn heute dem Osten endlich die ihm gebührende Hilfe gebracht werde, eine Hilfe, die in dem vorgesehenen Rahmen der Osthilfegesetze freilich bei weitem noch nicht ausreiche, so dürfe darüber die Selbsthilfe nicht vergessen werden, die ergänzend zu den öffentlichen Maßnahmen hinzutreten müsse. Der Ostbund sehe die Förderung des Selbsthilfegedankens als eine seiner vornehmsten Aufgaben an; er habe diesen Gedanken in seiner Sorge für die aus Polen Verdrängten, in seinen Bestrebungen, die Entwurzelten wieder in das deutsche Wirtschaftsleben einzugliedern, und in seiner erfolgreichen Siedlungstätigkeit verwirklicht. In diesem Sinne fasse der Ostbund auch die Ausstellung auf. Er stelle sie in den Rahmen der großen und vielseitigen Arbeit am Ostproblem als ein Beispiel für die Betätigung praktischer Selbsthilfearbeit. Der Redner gedachte dann der alten Ordensstadt Thorn, deren 700jähriges Bestehen in Berlin zur selben Stunde gefeiert werde. Mit dem Namen dieser Stadt, so führte er abschließend aus, verbinde sich für Deutschland die Erinnerung an den kraftvollen Aufstieg, aber auch die Erinnerung an den tragischen Niedergang der Ordensmacht. Wie der schwere Rückschlag der deutschen Ostbewegung im Gefolge der beiden Thorner Friedensschlüsse (1422 und 1466) durch den zähen Lebenswillen des deutschen Volkes überwunden worden sei, so werde auch der Zusammenbruch, den die Feinde im Versailler Diktat zu besiegeln hofften, vom deutschen Volke überwunden werden. Damit die Sonne über Deutschland wieder aufgehe, müsse das Volk bereit sein, nach Osten zu gehen im Glauben an sein Recht und im Vertrauen auf die segenspendende Kraft seiner Arbeit.

Oberpräsident Dr. Falck dankte im Namen der Behörden für die Begrüßung und versicherte, daß in Mitteldeutschland volles Verständnis für die Not im deutschen Osten bestehe. Deutschland stehe erst am Anfang des nach dem Weltkrieg erneut entbrannten Kampfes zwischen Germanentum und Slawentum, das uns vom Korridor, von der Tschechoslowakei und Südslawien aus drohe. Unter Hinweis auf die wenig besiedelten an Polen grenzenden Gebiete bezeichnete es Oberpräsident Dr. Falck als eine der wichtigsten Aufgaben, das Bauerntum dort lebensfähig zu machen und so an die deutsche Scholle zu fesseln. Diese Aufgabe zu lösen, sei entscheidend für das Schicksal des deutschen Ostens.

Von Geheimrat Schmid besonders begrüßt, sprach Reichskunstwart Dr. Redslob über die deutsche Kulturarbeit im Osten. In der Kolonisation habe sich die Schaffenskraft des deutschen Volkes, seiner Wesensart am besten entsprechend, auswirken können. Kolonisieren habe für den Deutschen niemals gewaltsame Unterjochung oder Ausbeutung fremder Völker bedeutet; überall, wo deutsche Kolonisten festen Fuß gefaßt hatten, habe sich der Segen der Kultur verbreitet, seien die Menschen geistig entwickelt und emporgebildet worden. Deshalb weist ein politischer Denker wie Paul de Lagarde dem deutschen Volk Kolonisation im Nachbargebiet als eine Wesensaufgabe zu. So sei es auch im Osten gewesen, Ritter und Mönch und Bürger hätten das einst von Germanenstämmen besiedelte Land zur Blüte gebracht. Niemals sei Ostdeutschland nur ein in sich geschlossener Gau des großen deutschen Reiches gewesen, sondern immer ein das ganze Land angehendes Gebiet. Hier hätten sich die wertvollsten Kräfte aller Stämme zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden, hier habe man auch gelernt, die Verschiedenheit von Beruf und Stand in geschlossener Abwehrfront zu überbrücken. Auf Grund solcher das Volk formenden Leistung sei Ostdeutschland im Laufe der Jahrhunderte ein gewaltiges Kräftereservoir geworden, das in das Mutterland unendlich viel an Kräften und Ideen zurückgegeben habe. Die ostdeutsche Landschaft, Erde und Himmel haben die Menschen dort nachdenklich, herb und tiefempfindend gemacht und ein unendlich reiches geistiges Leben ausgelöst, das seine Früchte der deutschen Heimat in den Schoß gelegt habe.

Oberbürgermeister Dr. Beims nahm hierauf die Ausstellung in die Obhut der Stadt Magdeburg, indem er noch einmal die Behebung der wirtschaftlichen Not des Ostens als eine gesamtdeutsche Aufgabe betonte. Polens Bestreben gehe dahin, die Wirtschaft der deutschen Grenzgebiete lahmzulegen, um dadurch die weitere Verschiebung seiner staatlichen Grenze vorzubereiten. Praktische Tagesarbeit sei notwendig, um die Ostnot zu überwinden. Auch Magdeburg habe vielfach unter den Auswirkungen der unglückseligen Grenzziehung von Versailles zu leiden. Es fühle sich in seiner Entwicklung, für die im Lauf der letzten Jahre viel geleistet worden sei, durch die über dem Osten lastende Depression beengt. Es sei aber auch dabei, zu seinem Teil zum Wiederaufbau der Grenzlande mit praktischer Wirtschaftsarbeit beizutragen. Gerade als Wirtschaftler könne er, der Redner, ermessen, welcher Kraftanstrengung es zur Gesundung des Ostens bedürfe; er sei sich auch im klaren darüber, daß die wirksamste und allein zum vollen Erfolge führende Osthilfe die Änderung der Ostgrenzen, die Wiedergewinnung der an Polen gefallenen Gebiete sei.

Der feierlichen Eröffnung der Ausstellung schloß sich ein Rundgang der Ehrengäste durch die Ausstellungsräume unter der sachkundigen Führung von Herrn Dr. Thiele an.

*

Die Presse über die Ausstellung.

Wie schon in Wittenberg so hat sich auch in Magdeburg die Ortspresse eingehend mit der Wanderausstellung des Deutschen Ostbundes befaßt. Die Blätter aller Richtungen, der „Magdeburger Generalanzeiger“, die „Volksstimme“, die „Magdeburger Tageszeitung“, die „Magdeburgische Zeitung“ haben sowohl über die Eröffnungsfeier, an der ja Persönlichkeiten aus allen Lagern teilgenommen hatten, wie über die anschließenden Veranstaltungen des Deutschen Ostbundes, so den Vortragsabend von Herrn Dr. Lüdtke am vergangenen Mittwoch, und besonders über die Ausstellung selbst ausführlich berichtet und der aufklärenden Bedeutung dieser Ostbundarbeit sowie der eindrucksvollen Darstellung des Materials durch Herrn Dr. Thiele ungeteilte Anerkennung gezollt. Auch die auswärtige Presse hat der Ausstellung in Magdeburg ihre Beachtung geschenkt. Berliner, ost-, mittel- und westdeutsche Blätter haben über die Eröffnung berichtet.

Die Presse über den Posener Heimatabend.

Sowohl die Zeitungen der Reichshauptstadt wie auch die im Reiche erscheinenden haben unserm „Posener Heimatabend“ starke Beachtung geschenkt und freundliche Anerkennung zuteil werden lassen. So schreibt die „Deutsche Tageszeitung“ in Nr. 121: „Wie unangenehm den Polen diese Kundgebung war, geht daraus hervor, daß das Radio Poznanski zur gleichen Stunde eine Gegenkundgebung ansetzte, bei der natürlich das berüchtigte Rota-Hetzlied nicht fehlte.“ Der Herr Bundespräsident Ginschel habe auf die große Bedeutung des Posener Heimatabends hingewiesen, der das sonst so oft vernachlässigte Posener Land zu Ehren bringen sollte. Am Schluß des Berichts über die Rede des Herrn Universitätsprofessors Dr. Solger heißt es dann: „Jeder rechtlich empfindende Deutsche müsse fordern, daß die deutsche Kultur, die sich in jahrhundertelanger mühevoller Arbeit den Boden errungen habe, wieder unter die Obhut des deutschen Rechts gestellt werde.“ „Besonderem Interesse begegnet der Vortrag des bekannten Kunstmalers Prof. Dr. h. c. Vogel, der unseren Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, als Retter und Schützer der Ostmark, als Sohn des Posener Landes zeichnete.... Weiter kamen Posener Heimatdichter zu Wort: Clara Viebig und Franz Lüdtke lasen aus eigenen Werken. Prof. v. Wilamowitz-Möllendorf, der einen Vortrag über Kujawien halten sollte, war leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert.“ Auch die eindrucksvolle musikalische Umrahmung des Abends wird anerkennend hervorgehoben.

Die „Vossische Zeitung“ Nr. 121 berichtet über die Veranstaltung u. a.: „Der Bürgersaal des Friedenauer Rathauses faßte kaum die vielen Menschen, die an der Sympathiekundgebung für die

in der abgetretenen Provinz Posen lebenden Deutschen teilnehmen wollten.“ Nach Erwähnung der begrüßenden Worte des Bundespräsidenten Emanuel Ginschel geht das Blatt besonders auf die Rede des Herrn Universitätsprofessors Dr. Solger ein.

Die „Deutsche Allgem. Zeitung“ Nr. 114 schreibt, daß der „Posener Heimatabend“ des Ostbundes in weiten Kreisen die Erkenntnis wecken wollte, daß die Volksnot im Osten Reichsnot und eine gedeihliche Lösung der Ostfragen ausschlaggebend für die Zukunft unseres ganzen Vaterlandes ist. Weiter heißt es in dem Bericht: „Im Bürgersaal des Friedenauer Rathauses hatten sich zahlreiche Vertreter der Behörden, des Deutschen Schutzbundes, des VDA. und der landsmannschaftlichen Korporationen eingefunden.... Das Programm der ganzen Veranstaltung bestritten Kinder der Provinz Posen von Ruf und Namen.“ Der Bericht gibt dann eine sehr lobende Schilderung des Verlaufs des Abends und betont namentlich, daß die musikalischen Chor- und Solovorträge „den Abend in künstlerischer Weise verschönten“.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ Nr. 121 nennt den Heimatabend des Ostbundes „sehr eindrucksvoll“ und gibt dem Bericht die Überschrift: „Bekenntnis zum deutschen Posen.“ In der Einleitung heißt es: „Es war mehr als nur eine Sympathiekundgebung für die in der abgetretenen Provinz Posen lebenden Deutschen, es war das von heißer Liebe gesprochene Bekenntnis zum Posener Land und seinen deutschen Einwohnern.“

Die „Neue Preuß. Kreuzzeitung“ bringt in Nr. 71 einen sehr wohlwollend gehaltenen Bericht. Aus dem Vortrag des Herrn Professor Solger hebt sie die Bemerkung hervor, „es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß das Posener Land zum deutschen Kulturkreis gehöre, weil es einen eigenen polnischen Kulturkreis niemals gegeben habe. Die Kräfte, die von Polen ausgegangen seien, seien keine kulturellen, sondern immer nur machtpolitische gewesen“. Das Blatt hebt dann noch besonders den Vortrag des Herrn Professor Hugo Vogel hervor und betont den starken Beifall, den Clara Viebig mit ihrer Posener Erzählung „Jaschu“ und Dr. Franz Lüdtke mit seinen Vorlesungen aus eigenen Werken davontrugen.

Auch der „Reichsbote“ und der „Berliner Westen“ bringen in Nr. 62 bzw. 72 sehr ansprechende Schilderungen des „Posener Heimatabends“. In ähnlichem Sinne haben auch die übrigen Berliner Zeitungen über den „Posener Heimatabend“ berichtet.

Die Zeitungen im Reich haben zum Teil durch die Art der Aufmachung des Berichtes zu erkennen gegeben, welche Bedeutung sie der Veranstaltung beimessen. So bringt z. B. die „Märkisch-Posener Zeitung“ in Meseritz in Nr. 60 den Bericht an der Spitze des Blattes zugleich mit einer scharfen Abfertigung der deutschfeindlichen Gegenkundgebung des polnischen Senders. In gleicher Weise haben u. a. die „Frankfurter Oderzeitung“, der Schneidemühler „Gesellige“, der „Landsberger General-Anzeiger“, die „Neue Niederschlesische Zeitung“ und viele andere Zeitungen Stellung genommen. Durch Korrespondenzen wie „Wolffs Märkischen Kurier“, „Conti“ u. a. sind die Berichte über den Posener Abend auch in zahlreiche andere Blätter im Reich gelangt. „Der Märkische Kurier“ des Wolffschen Telegraphen-Büros brachte z. B. einen Bericht über den „Posener Heimatabend“, in dem es heißt, daß er „vor vielen Hunderten ehemaliger Posener stattfand“ und daß „der Einladung des Deutschen Ostbundes viele hervorragende Vertreter des Posener Deutschtums gefolgt waren“. Weiter heißt es: „Aus den Gebieten jenseits der Grenze konnten Vertreter allerdings nicht kommen, wie auch der Empfang des Abends in der Provinz Posen durch Rundfunkstörungen fast unmöglich gemacht wurde. Die Veranstaltung, die keinerlei politischen und aggressiven Charakter trug, sondern nur eine Heimatkundgebung der vertriebenen Posener war, hinterließ einen außerordentlich tiefen Eindruck.“

Abschluß der Ostdeutschen Rundfunkwoche.

Bundespräsident Ginschel über die kulturelle Lage der deutschen Minderheit in Polen.

Im Rahmen der Ostdeutschen Rundfunkwoche führte Bundespräsident Ginschel am Sonnabend dem 15. März abends 7 Uhr über das Thema „Wie ist die kulturelle Lage der deutschen Minderheit in Polen?“ folgendes aus:

Zunächst möchte ich die Frage beantworten: Wie setzt sich die deutsche Minderheit in Polen zusammen und wie stark ist sie?

Sie besteht aus den Deutschen, die durch die Abtretung des größten Teils der Provinz Posen sowie eines großen Teils der Provinz Westpreußen (des heutigen Weichsel- und Korridorgebietes), Ostoberschlesiens, des Soldauer Ländchens und kleiner Teile von Schlesien und Pommern polnische Staatsangehörige geworden sind, ferner aus den Deutschen der alten deutschen Kolonien in Galizien und im ehemaligen Russisch-Polen. Durch das Diktat von Versailles sind 46 142 Geviertkilometer Landes mit 1,397 Mill. Deutsche an Polen übergegangen. Davon sind inzwischen 800 000 bis 900 000 aus Polen vertrieben worden, so daß ihre Zahl unter Berücksichtigung des Zuwachses durch Geburten noch rund 600 000 beträgt. Die Zahl der deutschen Kolonisten in Galizien und Russisch-Polen beträgt zusammen im Jahre 1914 schätzungsweise 750 000 bis 800 000, heute 500 000 bis 600 000, so daß die gesamte deutsche Minderheit in ganz Polen rund 1,2 Mill. Seelen beträgt.

Am stärksten geschwächt wurde das Deutschtum im abgetretenen Gebiet durch Verdrängung seit 1919 in den Städten, da nach dem Verschwinden des deutschen Militärs, dem Herausziehen der deutschen Beamten und dem Polnischwerden aller Behörden, der Schulen usw. auch den deutschen Handwerkern, Handelbetreibenden und Angehörigen der freien Berufe die Existenzgrundlage in starkem Maße entzogen wurde, und auf dem Lande durch Vertreibung der Ansiedler und Übergang der Domänen und des Kron- und Fürstenbesitzes in das Eigentum der Polen, während sich der freie deutsche Grundbesitz großenteils halten konnte und die deutschen Bauern dem polnischen Druck zumeist nur dort weichen mußten, wo sie isoliert zwischen Polen saßen. Der deutsche Großgrundbesitz wird allerdings seit Jahren stark dezimiert durch Enteignungen, die der polnische Staat auf Grund des Agrargesetzes alljährlich vornimmt, wobei er bisher immer nur etwa 15 bis 20 v. H. polnischen, dagegen 80 bis 85 v. H. deutschen Großgrundbesitzes enteignet. So wird altes deutsches Kulturland unter dem Schein des Rechts polonisiert.

Welch große Bedeutung das Deutschtum in Polen trotz aller systematischen Entdeutschungsmaßnahmen noch immer hat, geht daraus hervor, daß es im letzten polnischen Sejm 19 Vertreter sitzen hatte, deren Einfluß um so größer war, als sie bei Abstimmungen mitunter den Ausschlag gaben. Wenn ihre Zahl bei den letzten Sejmwahlen von 19 auf 5 zurückgegangen ist, so ist das lediglich zurückzuführen auf den ungeheuern Wahlterror gegen die Deutschen, der ja den Völkerbundrat in seiner letzten Sitzung beschäftigt hat und in seiner Maisitzung wieder beschäftigen wird.

Die dabei gegen das Deutschtum in ganz Polen verübten Gewalttaten und besonders die in Ostoberschlesien vorgekommenen blutigen Ausschreitungen sind in der ganzen Welt bekanntgeworden und haben helles Licht auf die schwierige Lage der deutschen Minderheit in Polen geworfen. Die Behinderung der Deutschen an der Ausübung des freien Wahlrechts durch Gewalt, Androhung des Existenzverlustes und ähnliche Mittel skrupellosen Terrors, die Streichung der Namen von Tausenden deutscher Wähler, die bisher stets unangefochten ihr Wahlrecht ausgeübt haben, wegen Anzweifelung ihrer Staatsangehörigkeit usw., die im letzten Augenblick erfolgte unberechtigte Ungültigkeitserklärung ganzer deutscher Wahllisten, deren Stimmen dadurch verlorengingen, beweisen ebenso wie das ungesetzliche Vorgehen gegen die 82 verhafteten, zumeist ukrainischen Oppositionsführer, daß in Polen die Rechtssicherheit nur in stark vermindertem Maße vorhanden ist. Diese Tatsache ist aber natürlich gerade für die Minderheiten besonders gefährlich. Infolge dieser verminderten Rechtssicherheit ist die deutsche Presse in Polen in ihrem Kampfe für die Belange der deutschen Minderheit stark behindert. Jede noch so berechtigte und sachliche Kritik kann zu einer Anklage wegen „Angriffs auf das Ansehen des polnischen Staates“ führen, und so kommen denn die deutschen Redakteure nicht aus dem Anklagezustand heraus und schweben ständig in der Gefahr, in das Gefängnis wandern zu müssen. Wenn man sich erinnert, daß während der ganzen Zeit des letzten Wahlkampfes in Polen das führende „Posener Tageblatt“ nicht erscheinen durfte, weil angeblich in der Druckerei unhygienische Zustände herrschten, obwohl bekannt ist, daß diese Druckerei ein Musterbetrieb ist, und daß keine andere Druckerei in Polen dieses Blatt drucken durfte, so daß es nach Danzig gehen mußte, um ein paar dürftige Notausgaben herstellen zu lassen; wenn man sich ferner erinnert, daß dieses selbe Blatt beschlagnahmt wurde, weil es die Rede unseres Außenministers in Genf kommentarlos wiedergegeben hatte, so braucht man keine weiteren Beweise für die Behauptung, daß es der deutschen Presse in Polen unmöglich gemacht wird, ihr Mission zu erfüllen. Das bedeutet aber naturgemäß eine starke Beeinträchtigung der Rechte der ganzen deutschen Minderheit.

Auch die übrigen Deutschen schweben immer in der Gefahr, aus nichtigen Gründen in schwere Strafen genommen zu werden. So sind vor kurzem in den Kreisen Schildberg und Ostrowo bäuerliche Besitzer evangelischen Glaubens deshalb bestraft worden, weil sie ihre Vornamen auf den Wagenschildern nicht in polnischer, sondern in deutscher Form angebracht hatten.

Solche Maßnahmen zählen zu den vielen Schikanen, denen die deutsche Minderheit ausgesetzt ist. Dabei sei bemerkt, daß alle deutschen Ortsnamen im abgetretenen Gebiet in polnische Namen umgewandelt worden sind und daß Polen die Einsprachigkeit im öffentlichen Leben mit allen Mitteln durchzusetzen versucht, obwohl Polen bekanntlich kein Nationalstaat, sondern ein Nationalitätenstaat ist, in dem die Polnischstämmigen nur wenig mehr als die Hälfte der Einwohnerzahl ausmachen, während über 40 v. H. von fremdsprachigen Minderheiten gebildet werden. In Pommerellen ist erst im vorigen Jahre wieder eine Verfügung ergangen, in der den Beamten im Amtsverkehr verboten wird, deutsch zu verhandeln, und in der verlangt wird, daß alle Eingaben in polnischer Sprache eingereicht werden müssen; allenfalls darf der deutsche Einsender eine

deutsche Übersetzung beilegen. Schreiben an Behörden, die nicht in polnischer Sprache abgefaßt sind, werden im allgemeinen als nicht vorhanden betrachtet und weder beantwortet noch bearbeitet. Einem großen Teil der hochangesehenen deutschen Rechtsanwälte und Notare hat man das Verbleiben in Polen unmöglich gemacht, weil man von ihnen die vollkommene Beherrschung der polnischen Sprache verlangt hat und die meisten von ihnen polnische Sprachkenntnisse wenig oder gar nicht besaßen, jedenfalls nicht in dem Umfange, daß sie in polnischer Sprache hätten plädieren können und daß sie, was namentlich für die Notare zutrifft, die Verantwortung für die Ausfertigung von Urkunden hätten übernehmen können. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als nach Deutschland abzuwandern. Die Angehörigen der deutschen Minderheiten in Polen wie auch Deutsche im Reiche, die sich eines Anwalts in Polen bedienen müssen, sind also vielfach auf polnische Anwälte angewiesen. Für das gesamte öffentliche Gemeinde- und Vereinsleben und für die Aufrechterhaltung aller kulturellen Einrichtungen war aber gerade die Abwanderung so vieler deutscher Anwälte ein großer, kaum zu ersetzender Verlust.

Ein ganz besonders schwerer Schlag für die deutsche Minderheit war die Lahmlegung ihrer Interessenvertretungen außerhalb Ost-Oberschlesiens. Für das letztere Gebiet ist in der Genfer Konvention ausdrücklich eine Interessenvertretung für die deutsche Minderheit vorgesehen, und es ist die Aufgabe des Präsidenten der gemischten deutsch-polnischen Kommission für Ost-Oberschlesien, des Herrn Calonder, darüber zu wachen, daß dieses Recht den Deutschen nicht auch dort genommen wird. Gleichwohl haben die Polen auf alle mögliche Weise versucht, den Deutschen Volksbund in Ost-Oberschlesien in seiner Tätigkeit zu beeinträchtigen. Wie durch mehrere Prozesse bekanntgeworden ist, haben sie sich bemüht, den Deutschen Volksbund bzw. seine Leiter landesverräterischer Umtriebe zu bezichtigen. Dabei sind für das Verhalten des Polentums außerordentlich charakteristische Vorgänge ans Tageslicht gekommen. Den Deutschtumsbund, die Interessenvertretung der deutschen Minderheit für das Posener Land und für Pommerellen, hat die polnische Behörde vor acht Jahren verboten. Sieben Jahre hat es gedauert, ehe man sich entschließen konnte, dem Vorstand dieser Organisation den Prozeß zu machen. In der ersten Instanz sind die meisten der Angeklagten verurteilt worden. Sie haben jedoch Revision eingelegt und warten noch immer auf die Verhandlung vor dem Obersten Gericht in Warschau. Außerhalb Polens ist man sich darüber einig, daß die Verurteilten nur ihre Pflicht als Deutschtumsvertreter getan und dabei sich einer bewußten Verletzung ihrer Pflichten als Bürger des polnischen Staates nicht schuldig gemacht haben.

Vergleichsweise sei dazu bemerkt, daß der Polenbund in Deutschland als die Interessenvertretung der deutschen Staatsbürger polnischer Nationalität unausgesetzt und unangefochten eine sehr rege agitatorische Tätigkeit entfalten darf, und daß er sich dabei häufig Übergriffe in Versammlungen und in der Presse gegenüber den Reichs- und Staatsinteressen sowie gegenüber dem deutschen Volkstum zuschulden kommen läßt, ohne daß bisher dagegen eingeschritten worden wäre. Was dem gegenüber die Lahmlegung der berufenen deutschen Interessenvertretung in Polen durch acht Jahre hindurch für die dortige deutsche Minderheit bedeutet, braucht wohl kaum näher dargelegt zu werden. (Fortsetzung folgt.)

*

Raummangels wegen sehen wir uns leider gezwungen, die Fortsetzung der Rundfunkrede des Herrn Bundespräsidenten Ginschel, die ebenso wie der „Posener Heimatabend" in der Presse einen starken Widerhall gefunden hat, erst in der nächsten Nummer des „Ostland" zu veröffentlichen. Aus demselben Grunde müssen wir es uns leider versagen, die Vorträge, die, wie wir in Nr. 11 mitgeteilt hatten, im Rahmen der **Schlesischen Rundfunkwoche** gehalten worden sind, diesmal wiederzugeben, kommen aber auf ihren Inhalt zurück.

*

Thorner Heimatabend.

Einen Thorner Heimatabend veranstalteten im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses in Berlin der Thorner Heimatbund und der Reichsverband der Ost- und Westpreußen am Sonntag dem 15. März zum Abschluß der Berliner Ostdeutschen Rundfunkwoche. In ihm sprachen Dr. Hasse, der letzte deutsche Oberbürgermeister von Thorn und jetzige Oberbürgermeister von Glogau, über die 700jährige deutsche Stadt an der Weichsel, Graf Baudissin, der Vorsitzende des Ostausschusses deutscher Ostverbände, über „Das deutsche Ordensland" und Abg. Riedel, der letzte Vorsitzende des Ostausschusses im Preußischen Landtag, über Ostpolitik. Dr. Hasse führte u. a. aus: Wenn die Siebenhundertjahrfeier der Stadt Thorn einen Sinn haben solle, dann könne sie nur von uns Deutschen gefeiert werden. Im Kulmer Land sei, von deutschen Ordensrittern gegründet, die Stadt Thorn als eine Stätte deutschen Volkstums und deutscher Sitten entstanden. Westfälische, niedersächsische und schlesische Familien hätten Stadt und Land besiedelt, und wenn auch Glieder der polnischen Nation der Bevölkerung angehörten, so hätten sie doch mehr die niederen Schichten der Bevölkerung gebildet. Versuche der Polen, das Gebiet für sich zu gewinnen, seien gescheitert, immer habe sich Thorn fest zu seinem Deutschtum bekannt. Die Stadt sei auch in der Zeit, in der sie zu Polen gehörte, deutsch geblieben, deutsche Beamte verwalteten sie, und deutsche Kultur wurde weiterhin in ihren Mauern gepflegt. 1910 seien 66 v. H. der Bevölkerung deutsch und nur 34 v. H. polnisch gewesen. Auf das Wirtschaftsleben aber hätten selbst diese 34 v. H. keinen Einfluß gehabt, denn die Stadtkassen füllten sich zu 96 v. H. aus Steuern deutscher Firmen und nur zu 4 v. H. aus denen polnischer Firmen. Eine kulturelle Hebung der Stadt sei immer mit einer preußisch-deutschen Vorwärtsentwicklung und ein Niedergang der Stadt mit einem polnischen Zerfall verbunden gewesen. Die Stimmen derer, die das Unrecht von Versailles erkennen, mehren sich immer mehr in der ganzen Welt. Möchten sie dahin wirken, daß die Ostgrenzen revidiert, der polnische Korridor beseitigt und Thorn wieder das würde, was es immer war: Das deutsche Thorn.

Für und wider die Grenzrevision.

Der Weichselkorridor in der internationalen Diskussion.

Im Rahmen der Ostdeutschen Rundfunkwoche sprach am Freitag den 13. März auf der Deutschen Welle Dr. Erich Murawski, Stettin, der Leiter der Pressestelle der Provinzialverwaltung von Pommern, über das Thema „Der Weichselkorridor in der internationalen Diskussion". Er führte u. a. aus: Das Problem des Weichselkorridors ist nicht nur Angelegenheit der unmittelbar Beteiligten, Deutschland und Polen, allein, sondern ein Problem von europäischer Bedeutung, da es den Frieden Europas gefährdet. Nach dem Urteil des Marschalls Foch ist es die Wurzel des nächsten Weltkrieges. Eine Riesenliteratur ist im Laufe der letzten zehn Jahre über dieses Problem entstanden. Es sind zahlreiche Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften aller Kulturländer erschienen, dazu Buchveröffentlichungen in großer Zahl, besonders in französischer, englischer und italienischer Sprache. Dabei ist immer der Zusammenhang des Korridorproblems mit Danzig, Ostpreußen und Oberschlesien zu erkennen. Die Umgrenzung des Korridorgebietes durch die einzelnen Autoren ist verschieden, die Beurteilung der gegenwärtigen Notlösung übereinstimmend vernichtend. Der größte Teil aller Autoren fordert Rückgabe des Gebietes und Danzigs an Deutschland. In Frankreich sind das vorwiegend Angehörige der Mittel- und Linksparteien. Die beste französische Veröffentlichung ist das Buch von René Martel „Deutschlands blutende Grenze", das beste englische Buch das von Robert Donald „Der polnische Korridor und seine Folgen". Trotz erhöhter Diskussionen haben sich praktische Auswirkungen der Diskussion bisher noch nicht gezeigt. Franzosen schlagen reichseigene Verkehrslinien durch den Korridor vor mit Untertunnelung bzw. Überbrückung der polnischen Verkehrslinien. Weitere französische Vorschläge gehen auf Neutralisierung oder gemeinsame deutsch-polnische Verwaltung des Korridorgebiets unter Oberleitung des Völkerbundes aus. Engländer und Italiener fordern Rückgabe des Korridorgebietes an Deutschland, dafür Vereinigung von Polen und Litauen mit Memel als Ostseehafen. Der beste Lösungsvorschlag, von Donald und Martel gemacht, geht zurück auf den Vorschlag der deutschen Friedensdelegation im Mai 1919: Regelung der Korridorfrage genau wie die Seehafenfrage der Tschechoslowakei. Rückgabe Danzigs und des Korridors an Deutschland, Internationalisierung der Weichsel einschließlich der Häfen Danzig und Dirschau, Erteilung der gleichen Rechte auf deutschen Bahnen und Flüssen an Polen, wie sie die Tschechoslowakei besitzt. Polnische Freihäfen in Königsberg, Elbing, Stettin, Hamburg und Memel. Polnische Durchgangszüge nach Danzig und Gdingen nach Muster der ostumfreien Korridorzüge. Gdingen könnte evtl. in polnischem Besitze bleiben. Erteilung von Kulturautonomien an kaschubische und polnische Minderheiten. Von den Ausländern wird eine Lösung der Frage durch den gegenwärtigen Völkerbund nicht erwartet. Friedliche und vertragliche Lösung an Stelle eines Krieges wird insbesondere von Engländern verlangt. Ein Franzose bringt zum Ausdruck, daß alle deutschen Politiker einheitlich Revision erwarten. Ohne derartige Wiedergutmachung gebe es kein Ostlocarno.

Landesverräter an der Arbeit.

Der Landesverräter Friedrich Wilhelm Förster hielt am 14. März in der polnischen Propagandazentrale in Paris einen Vortrag über „Die Verpreußung Deutschlands und das Wirken des Preußentums auf die deutsche Politik", der ihm Gelegenheit gab, seine bekannten Hetzereien gegen Deutschland an den Mann zu bringen. Er schloß mit der Aufforderung an die anwesenden Polen und Franzosen, unter keinen Umständen dem verpreußten Deutschland Zugeständnisse zu machen, sondern am Versailler Vertrage festzuhalten und auch nicht abzurüsten. In den starken Beifall, der dieser Aufforderung folgte, stimmten der polnische Botschafter und der frühere französische Ministerpräsident François Marsal ein, die als „Ehren"!-Gäste in der ersten Reihe saßen.

Neues aus Polen.

Hohenbirken vor Gericht.

Unter außerordentlich starkem Andrang des Publikums und deutscher und polnischer Pressevertreter wurde letzte Woche in Rybnik der Prozeß wegen der am 19. November vorigen Jahres in Hohenbirken durch Aufständische verübten Terrorfälle gegen Angehörige der deutschen Minderheit durchgeführt. An dem genannten Tage drangen, wie seinerzeit gemeldet, in den späten Abendstunden mehrere Aufständische in die Wohnungen der der deutschen Minderheit angehörenden Bewohner Hohenbirkens ein. Die Wohnungen wurden demoliert und die Wohnungsinhaber und ihre Angehörigen teilweise schwer mißhandelt. Unter den Angeklagten befindet sich auch der Polizeikommandant von Hohenbirken, Koncza, sowie der polnische Schulleiter, Szymanski. Die Angeklagten bestritten vor Gericht jede Schuld und versuchten ihr Alibi nachzuweisen. Der Polizeikommandant, Koncza, gab eine ausführliche Schilderung über die deutsche Minderheit in Hohenbirken, die — nach seiner Ansicht — eine starke Propaganda betrieben habe, die die polnische Bevölkerung in Aufregung versetzen mußte. Außerdem sei die polnische Bevölkerung von Hohenbirken auch durch „reichsdeutsche Hitlerleute" an der Grenze wiederholt provoziert (!) worden. Der Angeklagte Szymanski äußert sich in gleichem Sinne. Verheerend (!) habe nach seiner Ansicht die Rede des Reichsministers Treviranus gewirkt. Nur einer, Joseph Jambor, ein von einem deutschen Gericht mit Zuchthaus vorbestrafter Raubmörder, gibt zu, bei den Überfällen dabei gewesen zu sein.

Die Täter waren von den Zeugen und Mißhandelten größtenteils erkannt worden. Insbesondere steht auch die Mittäterschaft des Lehrers Schymanski einwandfrei fest. Das Gericht aber legte den Zeugenaussagen keinen großen Wert bei; selbst der Staatsanwalt, der Vertreter der Anklage, warf sich mehrfach zu einem Verteidiger der Schuldigen auf. So führte er u. a. aus, daß die 500 000 Polen (?) in Deutsch-Oberschlesien keine zwanzig Schulen haben, während die 300 000 Deutschen in Polen hundert Minderheitsschulen besäßen. (Es gibt mindestens 1,2 Millionen Deutsche in Polen; 88 v. H. der deutschen Kinder in Ostoberschlesien sind gezwungen, polnische Schulen zu besuchen!) Da die Bewohner von beiden Teilen Oberschlesiens durch verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbunden seien, so übe die Nachricht über die starke Unterdrückung der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien begreiflicherweise in Ostoberschlesien eine berechtigte Erregung aus. Diese Erregung führte eben zu den Ausschreitungen, so daß die Polen, die sich dazu hinreißen ließen, ihre tausendjährige Zivilisation (!?) vergessen konnten. Der Staatsanwalt schloß, da er die Banditenüberfälle nun doch nicht abstreiten konnte, seine Rede mit einem Antrag auf Verurteilung, ohne aber irgendwelche Strafe zu beantragen.

Der Verteidiger der Angeklagten, ein Dr. Tschorzewski, hielt eine Verteidigungsrede voll zynischer Gehässigkeit, die in ihren wesentlichen Punkten als Musterbeispiel polnischer Rechtsauffassung festgehalten zu werden verdient; er sagte u. a.: „Die paar blauen Flecken (!) und die wenigen ausgeschlagenen Scheiben in Hohenbirken sind völlig bedeutungslos während der Wahlkämpfe, wenn man ihnen Vorgänge, die sich während der letzten Reichstagswahl in Deutschland abgespielt haben, entgegenhält." (?) Der Verteidiger meinte, das ganze Manöver sei doch nur dazu da, um die angeklagten Vertreter polnischer Behörden vor der Welt zu kompromittieren. „Ich freue mich," so führte er unter Hinweis auf den angeklagten Szymanski aus, „daß wir solche Lehrer haben, die sich derart für das Polentum an den Grenzen eingesetzt haben. Die Tätigkeit des Lehrers Szymanski verdient eine Belohnung und Anerkennung, nicht aber eine Anklage." Schließlich unternahm es der Verteidiger, eine großangelegte Anklagerede gegen Deutschland und den Volksbund zu halten. Die Ursache der Zwistigkeiten in Hohenbirken sei auf die Arbeit des Deutschen Volksbundes und seiner Vertreter in Hohenbirken zurückzuführen. Insbesondere sei die Erregung der polnischen Bevölkerung durch die Rede des Reichsministers Treviranus entstanden. In Hohenbirken seien 341 Deutsche wohnhaft, und bloß sechs seien überfallen worden, ein ganz geringer Prozentsatz. Aber diese sechs seien die Avantgarde der im Westen verkündeten Revisionsgedanken, und deshalb habe sie der „Zorn des Volkes" (!) erreicht. In den deutschen Schulen werde der Versailler Vertrag immer wieder als überaus ungerecht hingestellt, und Polen werde ständig von den Schülern beschimpft. Z. B. kämen „die kleinen Bastarde aus Ratibor" an die Grenze und bespuckten die polnischen Grenzsteine. Die Hitlerleute kämen an die Grenze und hielten Paraden ab. Selbstverständlich erfasse die Bevölkerung eine Erbitterung, und sie greife zu dem Mittel, das ihr in solchen Augenblicken geläufig sei, zum Stock." Wenn von Brutalitäten die Rede sei, so habe dieses Wort keine Anwendung auf Polen zu finden, da man in Ostpreußen brutal vorgegangen sei, als eine Stahlhelmkompagnie (?) Lehrer und Schüler aus der Schule prügelte (?). Die Lehrer der Brutalität seien im Jahre 1919 die Selbstschutzleute gewesen, die mit dem Gummiknüppel gegen Polnischgesinnte vorgegangen seien. Der Überfall in Hohenbirken sei kein Wunder, die Erbitterung sei zu groß gewesen, insbesondere gegen Neugebauer, der polnische (?) Kinder nach Westfalen geschickt habe, die für 15 Silberlinge ihre Eltern verkauften und in die deutsche Schule gingen. (Seit wann bestimmen die Kinder, in welche Schule sie gehen sollen?) Der Neugebauer solle sich da nicht wundern, wenn der Arm der Gerechtigkeit ihn erreicht habe.

Das Urteil entsprach dieser Verteidigungsrede des Dr. Tschorzewski: Zwei Angeklagte, Popella und Jambor, wurden zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt unter Anrechnung der Untersuchungshaft und zur Tragung der Gerichtskosten in Höhe von je 20 Zloty. (!) Die anderen Angeklagten wurden sämtlich auf Kosten der Staatskasse freigesprochen! Gleichzeitig erkannte das Gericht den Geschädigten ein Schmerzensgeld zu, das sich zwischen 100 und 1000 Zloty bewegt.

Das ist nun die den Polen in Genf auferlegte „Änderung des Systems"! Auch der schwerste Landfriedensbruch wird mit den mildesten Strafen oder gar mit Freisprechung „gesühnt". Für einen Verbrecher gibt es in Polen kein Risiko mehr, wenn er sich an Menschen deutschen Stammes vergeht und sich überdies noch zur „Moralischen Sanierung" bekennt. Es ist unmöglich, daß diese Art der „Wiedergutmachung" von Deutschland und vom Völkerbund im Sinne der Ratsentscheidung vom Januar d. J. als ausreichend anerkannt werden kann. Den Gang des Prozesses hat die Absicht bestimmt, die moralische Schuld an den Hohenbirkener Terrorakten den Deutschen im Reiche zuzuschieben, und die Ausschreitungen der Grazynski-Banditen als eine „natürliche Folge" der durch die angeblichen Polenverfolgungen in Preußen unter der polnischen Bevölkerung Ostoberschlesiens verursachten Erregung hinzustellen und zu entschuldigen. Wir sehen, daß die Polenbundpresse in Deutschland eine bedeutende Rolle in diesem Prozesse wie in der ganzen Deutschenhetze des letzten halben Jahres gespielt hat. Diese Presse ist es gewesen, die durch ihre verlogene Berichterstattung über die preußische Minderheitenpolitik, durch die tendenziöse Aufbauschung an sich belangloser Vorfälle, durch die unverantwortliche Verbreitung von Greueltaten, die angeblich von deutschen „Stoßtrupps" an Angehörigen der polnischen Minderheit in der Grenzmark und in Ostpreußen verübt worden sein sollen, der Presse in Polen das Stichwort zu ihrer maßlosen Deutschenhetze gegeben und damit die Terrorakte polnischer Banditen gegen die deutsche Minderheit in Polen veranlaßt hat. Es ist gleichgültig, ob die Polenbundpresse hierbei aus eigenem Antriebe oder auf besondere Anweisung von Warschau oder Kattowitz gehandelt hat. In jedem Falle trägt sie einen großen Teil Schuld daran, wenn in der Wahlzeit Hunderte und Tausende von Deutschen drüben an Gut und Blut geschädigt worden sind. Das sollte für uns ein genügender Anlaß dazu sein, dem bösartigen Treiben dieser polnischen Blätter ein Ende zu machen und darauf zu achten, daß sich ihre Berichterstattung in den Grenzen des politischen Anstandes, strenger Sachlichkeit und eines weniger pöbelhaften Tones bewegt, als es bisher der Fall ist. Das sind wir den Deutschen in Polen schuldig.

Polnisch-ukrainische Verhandlungen.

In letzter Zeit haben Verhandlungen zwischen maßgebenden Männern des polnischen Regierungsblocks und führenden Vertretern der Ukrainer stattgefunden. Der Zweck der allem Anschein nach von der polnischen Regierung angeregten Verhandlungen sollte die Liquidierung der mit ungeheuerlichen Gewalttaten verbundenen Pazifizierungsaktion der polnischen Behörden im ukrainisch besiedelten Ostpolen, insbesondere in Ostgalizien, sein. Von polnischer Seite sind dabei gegenüber den Ukrainern zwei Hauptforderungen als Vorbedingungen für den „Friedensschluß" aufgestellt worden. Erstens sollen die Ukrainer in entsprechender Form eine Erklärung abgeben, in der sie ihre Loyalität gegenüber dem polnischen Staate zum Ausdruck bringen. (Vermutlich würden die Polen dann versuchen, diese Erklärung als einen Verzicht der Ukrainer auf die ihnen international garantierte Autonomie auszulegen.) Zweitens — und das ist für die polnische Regierung im Augenblick die Hauptsache — sollen die Ukrainer ihre vor das Ausland gebrachten, vor allem ihre in Genf beim Völkerbund eingereichten Beschwerden zurückziehen. Denn in Warschau fürchtet man durch eine etwaige Aufrollung der ukrainischen Minderheitsbeschwerden auf der Ratstagung des Völkerbundes im Mai eine weitere Schädigung des polnischen Ansehens im Ausland, die sich gegebenenfalls auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet recht nachteilig für Polen auswirken kann. Die Ukrainer sollen das polnische Ansinnen als unannehmbar abgelehnt haben. Denn was ihnen die polnische Regierung als Gegengabe geboten hat, ist wenig genug: Erst sollten die Ukrainer die verlangte Loyalitätserklärung abgeben und ihre Völkerbundsbeschwerden zurückziehen, dann erst wollte die polnische Regierung bereit sein, die gesperrten ukrainischen Lehranstalten wiederzueröffnen, die ukrainischen Gefangenen, insbesondere den Fraktionsführer der Undo, Dimitri Lewicki, frei-

zulassen und die durch die Pazifierungsaktion angerichteten Schäden wiedergutzumachen. Von einer Anerkennung der Autonomie, von der Errichtung einer ukrainischen Universität in Lemberg und von den anderen Grundforderungen der ukrainischen Minderheit keine Spur! Auf polnischer Seite fehlt es auch hier, gegenüber den Ukrainern, an Verständigungswillen. Das hat der ehemalige Kultusminister Prof. Stanislaus Grabski, ein Bruder des früheren Finanzministers und Ministerpräsidenten Wladislaus Grabski, vor kurzem in einem Vortrag in Lemberg unzweideutig erklärt: „Die Befriedigung nationaler Bestrebungen eines Volkes konnte vielleicht zur Zeit dynastischer Monarchien geboten erscheinen, aber in nationalen Staaten ist das verwerflich. (Polen hat 40 v. H. nationale Minderheiten, ist also alles andere als ein Nationalstaat!) Eine Autonomie für Ostgalizien würde nur eine Stützung der Bestrebungen nach völliger Unabhängigkeit bedeuten. Hier stehen gegeneinander: die ukrainische Nationalbewegung und die polnische Staatsidee." Das heißt: die Ukrainer haben kein nationales Lebensrecht in Polen. — Die polnische Regierungspresse hofft trotz des Abbruchs der Verhandlungen auf eine Verständigung mit der ukrainischen Minderheit.

Osthilfe vor dem Reichswirtschaftsrat und dem Reichstag.

Der Reichswirtschaftsrat zur Osthilfe.

Der Arbeitsausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats hat zu den Gesetzen über die Osthilfe ein ausführliches Gutachten erstattet. Er empfiehlt, nur solche Betriebe umzuschulden, bei denen die Gewähr besteht, daß sie nach der Umschuldung eine gesunde Wirtschaftsgrundlage erhalten. Es wird betont, daß im Zusammenhang mit der Umschuldung die Siedlung im Osten nicht nur weitgehend gefördert, sondern daß auch für die Siedlung ausreichendes geeignetes Land zu Preisen zur Verfügung gestellt werden muß, die in einem richtigen Verhältnis zum Ertragswert stehen und ein Weiterkommen des Siedlers ermöglichen. Ohne die Wiedergewinnung der Rentabilität würden alle Hilfsmaßnahmen zwecklos bleiben.

Es sei deshalb erforderlich, daß neben den auf der Grundlage eines allgemeinen Agrarprogramms für das gesamte Reich durchzuführenden Maßnahmen insbesondere in den Ostgebieten nach einheitlichen Gesichtspunkten die Absatzorganisationen der Landwirtschaft zweckentsprechend durchgebildet würden. Es käme nicht nur darauf an, die landwirtschaftlichen Betriebe zu entschulden und auf eine bessere Grundlage zu stellen, die Umschuldungsmaßnahmen müßten vielmehr in ihrer Gesamtlage wie in der Einzeldurchführung auch die Gewähr dafür bieten, daß die im Osten bodenständigen gewerblichen Betriebe, die mit der Landwirtschaft, ihrer Versorgung mit Bedarfsgütern und der Abnahme ihrer Erzeugnisse in ihrer Existenz aufs engste verbunden sind, funktionsfähig erhalten würden.

Weiter betont der Reichswirtschaftsrat: Die Einteilung des Ostens in verschiedene Klassen, wie es das Osthilfegesetz vorsehe, dürfe nicht dazu führen, einzelne Teile über Gebühr anderen benachbarten Teilen vorzuziehen.

*

Die Osthilfegesetze vor dem Reichstag.

Der Ostausschuß des Reichstages, dem der Reichstagspräsident unter Gebrauch der neuen Geschäftsordnung die vom Reichsrat angenommenen und vom vorläufigen Reichswirtschaftsrat begutachteten Gesetze zur Osthilfe ohne erste Lesung im Plenum zugeleitet hatte, hat am Dienstag den 17. März mit deren Beratung begonnen. Im Ausschuß sind zahlreiche Abänderungsanträge eingebracht worden, so daß sich die Beratung länger als vorgesehen hinzieht. Die Vorlagen gehen dann dem Haushaltsausschuß zur Stellungnahme zu und werden, mit den Abänderungsvorschlägen beider Ausschüsse versehen, dem Plenum zur zweiten und dritten Lesung vorgelegt werden.

Der Reichstagsausschuß für die Ostfragen beschloß beträchtliche Erweiterungen des Geltungsgebietes für die Osthilfe. Die allgemeinen Hilfsmaßregeln sollen ausgedehnt werden auf den Regierungsbezirk Stettin östlich der Oder sowie auf die an die Tschechei grenzenden Kreise Niederschlesiens, Sachsens und Bayerns. An Stelle der einzeln aufgeführten Kreise Pommerns und Niederschlesiens tritt das gesamte Gebiet dieser beiden Provinzen. Diese Beschlüsse werden im Plenum schwerlich angenommen werden. Bei den Bestimmungen über den Bau von Verkehrslinien wurde eine Entschließung angenommen, wonach u. a. der masurische Kanal fertiggestellt werden soll. Bei § 7 wurde beschlossen, die Höhe der von der Bank für deutsche Industrieobligationen zu gewährenden Darlehen auf 50 Millionen statt bisher 25 Millionen festzusetzen.

Entschädigungswesen.

Kursentwicklung der Reichsschuldbuchforderungen.

Nach den erheblichen Steigerungen der 6proz. Reichsschuldbuchkurse trat in den letzten Tagen ein Stillstand in der Aufwärtsbewegung ein. Am 17. d. M. wurden folgende unverbindliche Kurse genannt: 1931 —; 1932 97½; 1933 93 (neue Reichsschuldbuchforderungen, Polen, 92); 1934 90½ (89½); 1935 88½ (85½); 1936 84½ (81), 1937 80½, 1938 80; 1939 77 (75½); 1940 75¾ (75); 1941 74½ (74); 1942 73¾ (72½); 1943 73 (72); 1944—48 72½ (71¾). Wiederaufbauzuschläge: 1944/45 30¼; 1946—48 28½.

Vergleicht man obige Kurse mit denen vom August v. J., so muß man feststellen, daß die im vorigen Jahre notierten Höchstkurse noch lange nicht erreicht sind. Wir halten deshalb nach wie vor eine Beleihung, wenn sie auch nur kurzfristig ist, für empfehlenswert. Die „Geschädigtenhilfe" des Deutschen Ostbundes E. V. sowie die sich in den gleichen Räumen befindende „Aufbaukredit für Grenz- und Auslandsdeutsche G. m. b. H." verfügt zurzeit über sehr günstige Beleihungsmöglichkeiten. Es sind diese Stellen gern bereit, jedem Geschädigten mit Rat und Tat in allen Verwertungsfragen von Entschädigungsansprüchen zur Seite zu stehen.

Aufwertung deutscher Vermögen in Polen.

Bei der täglich eingehenden Fülle von Schreiben können wir zurzeit nur die erledigen, die sich auf die Anmeldungen von Hypothekenforderungen beziehen. Die bis 31. März 1931 sich anhäufenden anderen Anfragen können erst ab 1. April nach und nach beantwortet werden. Wir müssen bei der beschränkten Anzahl von Arbeitskräften bitten, Geduld zu haben, wenn einzelne Verzögerungen eintreten.

Die Beratungsstelle des Deutschen Ostbundes für die Aufwertung deutscher Vermögen in Polen. v. L.

Bundesnachrichten.

Vorverlegung der Oster-Schulungswoche in Vetschau.

Es war ursprünglich in Aussicht genommen, die Woche in den Tagen nach Ostern abzuhalten. Auf verschiedene Bitten hin wird mit Rücksicht auf diejenigen Berufstätigen, die nach Ostern nicht mehr genügend Zeit aufbringen können, die Schulungswoche vorverlegt. Eintreffen der Teilnehmer am Gründonnerstagabend, Ende Ostermontag; für diejenigen, die Zeit haben, daran anschließend Grenzlandfahrt.

In Aussicht genommen sind Vorträge über die Stellung der Jungscharen innerhalb der deutschen Jugendbewegung und die praktische Arbeit in den einzelnen Jungscharen, über die Bedeutung der Ostmark für die deutsche und europäische Geschichte, über das Wendentum in der Lausitz (mit Lichtbildern), die Entwicklung des Deutschtums in den abgetrennten Gebieten, die Bevölkerungsbewegung in der uns verbliebenen Ostmark sowie über die politischen Hauptprobleme des Ostens, den Einfluß der Grenzzerreißung auf die gegenwärtigen Ostgebiete und die Siedlungsarbeit. An den Nachmittagen finden Ausflüge in die wendischen Berge und in den Spreewald statt; Ostersonntag Teilnahme an dem Spreewälder Kirchgang, der in Vetschau besonders farbenprächtig ist; an den Abenden jeweils kameradschaftliches Beisammensein.

Es gelten die Herbergsjugendgesetze; Genuß von Alkohol und Tabak ist ausgeschlossen. An jedem Morgen finden gymnastische Übungen statt; entsprechende Kleidung, ebenso Musikinstrumente, Liederbücher und Wimpel mitbringen! Für warme Kleider und derbes Schuhwerk ist Sorge zu tragen. Wie bereits bekanntgegeben, werden die Fahrtkosten zu einem Drittel von der Bundesleitung ersetzt. Die Verpflegungskosten betragen für den Tag 2 RM. Umgehende Anmeldungen erbeten an die Jugendstelle des Deutschen Ostbundes, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43.

Auf zahlreiche Anfragen

teilen wir mit, daß das von Dr. Lüdtke auf dem „Posener Abend" vorgetragene und durch Rundfunk verbreitete Gedicht „Daheim" in seinem kürzlich erschienenen Gedichtband „Spuren des Lichts" enthalten ist. Das Buch ist (vergl. die heutige Anzeige) bei der Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes erhältlich, und zwar zu einem Vorzugspreis: der Überschuß fließt der Heimatspende zu.

Aus der Bundesarbeit.

Versammlungskalender.

Ostbundversammlungen finden statt:

Wir bitten die Ortsgruppen und Landesverbände, uns ihre Veranstaltungen im voraus bekanntzugeben, so daß in einem Versammlungskalender an dieser Stelle kurz darauf hingewiesen werden kann. Die Voranzeige darf nicht mehr als 1 bis höchstens 2 Zeilen umfassen. Die Aufnahme kann nur erfolgen gegen vorherige Einsendung einer Gebühr von 20 Pf., da wir wegen des kleinen Betrages weder Postgebühren aufwenden, noch die Buchhalterei beschweren können.

Ortsgruppe Köln. Arbeitsgemeinschaft deutscher Grenzlandverbände Köln am Sonntag, den 22. März, 10¾ Uhr, im „Gürzenich" öffentliche Kundgebung „Der deutsche Osten". (Redner: Landesrat Ehrhardt, M. d. R., Ratibor, und Universitätsprofessor Dr. E. Litter, Königsberg.)

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ortsgruppe Potsdam. Die Februarversammlung stand im Zeichen des Sudetendeutschtums. Als Gast der Potsdamer Ortsgruppe war der „Sudetendeutsche Heimatbund" erschienen. Unter der Patenschaft der Ostbund-Ortsgruppe ist am 17. Februar 1931 die Ortsgruppe Potsdam, Nowawes, Neubabelsberg des Sudetendeutschen Heimatbundes e. V. unter dem Vorsitz des Herrn Direktors Perl, Neubabelsberg, früher Brünn, gegründet worden. Der Vorsitzende der Ostbund-Ortsgruppe, Lehrer Blum, stellte in eindrucksvoller Begrüßungsansprache dem Kampfe der Deutschen im heutigen Polen das Ringen der 3,5 Millionen Deutscher in der Tschechoslowakei an die Seite. Stadtrat Albrecht brachte im Namen des Oberbürgermeisters Rauscher die besten Wünsche der Stadt Potsdam. Mit den Berliner Sudetendeutschen zog, freudig begrüßt, auch eine kleine Egerländer Trachtengruppe in den Saal. Herr Fritz Graas, Hauptgeschäftsführer des Berliner Sudetendeutschen Heimatbundes, berichtete über das schwere Ringen der Sudetendeutschen aus dem einstigen Böhmen, Schlesien, Mähren, Österreich um ihr Selbstbestimmungsrecht. Von 12 000 deutschen Schulklassen in der Tschechei seien bis heute schon 4000 verschwunden; dafür werden tschechische Minderheitsschulen im rein deutschen Siedlungsgebiet gegründet. Gleich hinter der sächsischen Grenze in einem Dörfchen für zwei tschechische Beamtenkinder eine Schule, 27 deutsche Kinder werden hinzugepreßt, ein Beispiel für Hunderte. Seelenraub und Seelenkauf. Dazu die „Bodenreform": über eine Million Hektar deutschen Bodens hat man den berüchtigten „Legionären" zugespielt. Zehntausende von deutschen Angestellten und Beamten werden auf die Straße geworfen. Doch mächtig wächst die Freiheitsbewegung dieser Deutschen auf ihrem tausendjährigen urdeutschen Heimatboden. Die 300 000 Deutschböhmen, die heute im Deutschen Reiche leben, sind Kämpfer für Deutschlands eigenste Sache. Auch hier der Kampf gegen die unmögliche Ostgrenze: Anschluß Sudetendeutschlands ans Reich! Reicher Beifall lohnte den Redner. Dann sprach der sudetendeutsche Abgeordnete Dr. Aloys Baeran, ein Redner von ergreifender, mitreißender Kraft, einst Magistratsrat der Stadt Brünn, dann vier Jahre schwerer Kerkerhaft, die ihm sein Kampf für deutsches Recht gebracht hatte, dann Flucht vor der Vollstreckung des gegen ihn gefällten Todesurteils ins Reich. Er führte zurück ins Jahr 1897, als die verfehlte Politik des Grafen Badenis die volksdeutsche Bewegung im alten Österreich und vor allem in Sudetendeutschland hervorrief, dann in die Zeit nach dem Zusammenbruch, als der slawische Haß gegen die Deutschen losbrach und der erbitterte Freiheitskampf der Deutschen gegen die tschechische Gewaltherrschaft einsetzte. Nur ein Programm gibt es, das alle Parteien einigen muß: ein alle-Deutschen umfassendes einiges Reich. Das „Heilige Römische Reich" war es nicht, Bismarcks Reich war es nicht, das ganze Deutschland muß es sein. Es herrschte eine Stimmung im weiten Saale, wie sie die Ortsgruppe Potsdam bei all ihrer eindrucksvollen Arbeit wohl nicht oft erlebt hat. Dr. Baeran hatte in wunderbarer Sprache das Hohelied der Heimatliebe gekündet. Dann trugen die Egerländer in sudetendeutscher Mundart einige Lieder zur Laute vor. —

Die Arbeitsgemeinschaft der vereinigten Grenzlandverbände in Potsdam, zu der auch unsere Ortsgruppe gehört, veranstaltete einen den Ostfragen gewidmeten Abend und stellte die ostdeutsche Dichtung in den Rahmen der Betrachtung. Die Potsdamer Buchhandlung Dienemann hatte dazu eine Ausstellung von Werken ostdeutscher Schriftsteller veranstaltet. Studienrat Hartmann ging von den epochemachenden Ausgrabungen bei Oppeln aus, wies auf den germanischen Charakter des Ostens an Oder und Weichsel hin und sprach als nun auch wissenschaftlich gesicherte Erkenntnis aus, daß von Schlesien bis zur Ostsee hinauf urdeutsches Kulturland liege. Dieses Kulturland besitze in seiner literarischen Bewegung Eigenleben und Bodenständigkeit; ja, es sei darüber hinaus in hervorragendem Maße an der Formgebung deutscher Dichtung und Sprache beteiligt gewesen. Er kennzeichnete von den Großen des Ostens insbesondere Gryphius, Simon Dach, Martin Opitz, dann Herder, Kant und Schleiermacher, weiterhin Eichendorff, Holtei und viele andere. Von den zeitgenössischen Autoren charakterisierte er insbesondere Hauptmann, Arno Holz, Walter Flex, Schüler, Stehr, Klabund, Agnes Miegel, Friede H. Kraze und Toller und stellte alsdann in den Mittelpunkt seiner Ausführungen das dichterische Schaffen Franz Lüdtkes, aus dessen Werken er eine Reihe bezeichnender Proben vorlas. Reicher Beifall lohnte die ausgezeichneten Darbietungen des Vortragenden. —

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. d. O. (Verein heimattreuer deutscher Posener) hielt am 17. Februar ihre Monatsversammlung ab. Neu aufgenommen wurden die Landsleute Gaertner und Densch. Landsm. Kriebel sprach über polnisches Nationalbewußtsein, über den Zusammenhalt der Polen vor dem Kriege, über die damaligen polnischen Organisationen, die nationale Arbeit der polnischen Geistlichkeit, die Tätigkeit der Polen in Preußen. Zuletzt berichtete der Vortragende über die polnische Spionage in Deutschland. Zur Fastsfeier blieben die Landsleute noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Landesverband Vorpommern.

Die **Ortsgruppe Stettin** veranstaltete am 11. März im Rahmen ihres Stiftungsfestes im „Reichsadler" eine eindrucksvolle Kundgebung. Herr G. R. Schmid, Berlin, der die Grüße des Bundespräsidiums überbrachte, sprach zunächst über die Arbeit des Deutschen Ostbundes. Die Forderung nach Revision der Ostgrenze könne nicht laut und oft genug erhoben werden; auch Stettin, dessen Wirtschaftsleben und Verkehr unmittelbar von der Versailler Grenze stark in Mitleidenschaft gezogen werde, wie gerade der kürzliche Konkurs der Ostsee-Werft in Stettin-Frauendorf beweise, müsse ein Ausgangs- und Brennpunkt der Grenzrevisionsbewegung sein. Es bedürfe der unablässigen, wachrüttelnden Mahnung, daß die Rückkehr der abgetrennten Gebiete zum Reiche keine Prestigefrage, sondern eine Lebensnotwendigkeit für den Fortbestand und Aufstieg des deutschen Volkes sei. Die Kundgebung solle Zeugnis ablegen von der starken Empörung über den Polenterror gegen die deutschen Volksgenossen jenseits der Grenze; sie solle weiter ein Gruß an die unter polnischer Herrschaft schwer um ihr Volkstum Ringenden sein und die unlösliche Verbundenheit des Reiches mit ihnen bekunden. Schließlich solle die Kundgebung auch ein Aufruf zur wirtschaftlichen und kulturellen Selbsthilfe sein, die Hand in Hand mit der staatlichen Osthilfe gehen müsse, wenn der Wiederaufbau des Ostens von Erfolg gekrönt sein solle. Der Deutsche Ostbund habe gerade in Pommern durch seine städtischen und ländlichen Siedlungen, die bei einer Pressefahrt im vergangenen Jahre ungeteilte Anerkennung gefunden hätten, gezeigt, was auf dem Gebiete der Selbsthilfe auch mit verhältnismäßig beschränkten Mitteln geleistet werden könne. Sehr bedauerlich sei es, daß Stettin nicht in die Osthilfe eingezogen werde solle, obwohl es zu den durch das Versailler Diktat am schwersten geschädigten Großstädten gehöre. Der Redner begrüßte schließlich den Hauptredner des Abends, Exzellenz Dr. von Kries, den Vizepräsidenten des preußischen Landtages, den früheren Landrat von Filehne, der nach dem Einzug der Fahnen über das Thema „Deutschlands Lebensrecht fordert die Wiederherstellung der alten Ostgrenzen" sprach: Es müsse dem deutschen Volke immer wieder eingehämmert werden, daß die an den Lebensnerv des deutschen Volkes rührenden Gebietsabtretungen im Osten liegen. Stettin empfinde die Schäden der unsinnigen Grenzziehung und der entrissenen Gebiete ja selbst ganz besonders stark. Der Redner wies dann auf die außerordentliche Gefahr Gdingens hin, schilderte die Not des deutschen Danzig und gab in kurzen Zügen ein treffendes Bild von den verheerenden Folgen der östlichen Gebietsabtretungen: Zunehmende Verschuldung des deutschen Ostens, Häufung der Konkurse auf dem Lande und in den Städten, notleidende Grenzgebiete, nach denen der Pole gierig seine Hände ausstreckt, verdrängte Menschen, Wohnungsnot im Reich, insbesondere auch in Stettin, das 25 000 Ostflüchtige aufgenommen hat, und vieles andere mehr. Alles in allem: die Not ist ungeheuer, es müsse deshalb alles geschehen, um den Osten zu stärken. Dazu gehöre nicht nur, daß man ihm in jeder Beziehung helfe, man dürfe auch die Forderung nach Wiederherstellung der alten Grenzen nie vergessen. Starker Beifall lohnte den Redner für seine fesselnden Ausführungen. Auch im übrigen nahm die Kundgebung einen harmonischen Verlauf. Flott gespielte Musikstücke wechselten mit mehreren ansprechenden Darbietungen, u. a. ein Theaterstück und Vorführungen des Turnvereins „Ostmark". In seinem Schlußwort richtete der 2. Vorsitzende, W. Altenburg, die Mahnung an alle, der Wunde des verlorenen Ostens immer eingedenk zu sein.

Landesverband Westpreußen.

Die Ortsgruppe Rosenberg feierte am 16. Februar im Saale des Schützenhauses ihr Winterfest in Form eines zwanglosen Familienabends. Von der Bühne grüßte das Bild Friedrichs des Großen, dem besonders Westpreußen so unendlich viel zu verdanken hat. Der Vorsitzende, Herr Gutsbesitzer Fischer-Fabian, sprach über die Heimatliebe der Vertriebenen und Verdrängten. Der Reinertrag des Abends fließt dem Unterstützungsfonds für die Deutschen jenseits der Grenze zu. In trefflichen Lichtbildern wurden die Schönheiten des ost- und westpreußischen Landes gezeigt. Ein weiterer Film führte die Zuschauer in die Gebiete des nördlichen Polareises. — Nach einem von Herrn Lehrer Strauß-Finckenstein sehr wirkungsvoll vorgetragenen Vorspruch hielt Herr Lehrer Krah-Brausen einen längeren Vortrag, in dem er, gestützt auf einwandfreies kulturhistorisches Material, nachwies, wie ungerecht und falsch die vermeintlichen Ansprüche der Polen auf das alte Westpreußen sind. Er schloß mit der Mahnung zur Einigkeit und mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und den Reichspräsidenten von Hindenburg. Der Vortragende erntete lauten und freudigen Beifall. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz vereinte die Teilnehmer noch zwanglos für einige Stunden.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Ortsgruppe Bitterfeld. Das Stiftungsfest, das am 7. Februar in Form eines Familienabends begangen wurde, nahm einen glänzenden Verlauf. In selbstloser Weise hat sich dank der Bemühungen des Herrn Paasch die Bitterfelder Instrumentalvereinigung für den Abend zur Verfügung gestellt, ebenso der Zitherklub unter Leitung von Herrn Saeckel. Musikalische Vorträge wechselten mit gut gesprochenen Ostmarkgedichten (Frl. Conrad) und heiteren Darbietungen (Frl. Grüning). Vom geschäftsführenden Vorstand des Landesverbandes waren die Herren Pabst und Schmitt aus Halle anwesend. Im Vorstand der Ortsgruppe bekleiden vier Landsleute schon zehn Jahre hindurch ein Vorstandsamt. Zweien von ihnen, und zwar den Herren Postinspektor Conrad und Hugo Wesner, konnte Herr Schmitt die Ehrenurkunde des Ostbundes überreichen. Mit der Treunadel für zehnjährige Mitgliedschaft wurden 24 Mitglieder ausgezeichnet, und zwar Karl Bredel, Konrektor Scholz, Bruno Olszewski, Erster Bürgermeister i. R. Schmidt, Richard Bittner,

Robert Saeckel, Bruno Bulau, Friedrich Thormann, Lehrer Brillowski, Zollsekretär Paasch, Frau Marie Paasch, Frau Kamischke, Veterinärrat Dr. Kußmann, Otto Grüning, Rektor i. R. Funke, Paul Kelm, freudige Mitteilung machen, daß Herr Direktor Dr. Rudolf, Bitter-Konrektor Fischer, Hermann Froeschke, Hugo Wesner, Postinspektor Conrad, Oskar Thomas, Lehrer i. R. Christoph, Friedrich Mossau und Hans Olejniczak. In seiner Begrüßungsansprache hatte Herr Schmitt der kürzlich verstorbenen Sammelmeisterin der 1928 geweihten Vereinsfahne, Frau Bredel, gedacht. Der Vorsitzende konnte ferner die freudige Mitteilung machen, daß Herr Direktor Dr. Rudolf, Bitterfeld, ein Posener, zur Bereicherung der Bücherei der Ortsgruppe die Jahrgänge 1—27 der „Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen" in geschmackvollen Ledereinbänden geschenkt habe. — Nicht unerwähnt soll ferner bleiben, daß ein nicht genannt sein wollendes Mitglied einen schwungvollen, von Heimatliebe diktierten Vorspruch für die Mitgliederehrung verfaßt hat, der von Frl. Funke vortrefflich vorgetragen wurde.

Landesverband Westfalen.

Der Landesverband Westfalen hielt am 25. Januar im evgl. Vereinshaus in Wanne-Eickel seine Jahreshauptversammlung ab, die von 13 Ortsgruppen aus der Provinz Westfalen mit 21 Vertretern beschickt war. Der Landesverbandsvorsitzende erstattete den Jahresbericht 1930. Den umfangreichen Geschäftsbericht 1930 gab der Geschäftsführer Breitenbach, Wanne-Eickel, den Kassenbericht der Schatzmeister, Lehrer Werner, Herne, der zur größten Zufriedenheit aller einen erheblichen Barbestand in der Verbandskasse nachweisen konnte. In 13 Fällen habe die Kasse ein Sterbegeld von je 50 RM. ausgezahlt. Die Kassenrevisoren Hilse und Starok erstatteten den Kassenrevisionsbericht, worauf dem Schatzmeister und dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt wurde. Die Vorstandswahl ergab folgendes Ergebnis: 2. Vorsitzender: Postbeamter Fischer, Gütersloh, 2. Schatzmeister: Becker, Mengede, 2. Geschäftsführer: Hans Soth, Soest, Beisitzer: Kern, Bottrop, Böttcher, Bochum, und Karl Schmidt, Osterfeld, zu Kassenrevisoren für das Jahr 1931: Schulz, Osterfeld, und Erhard Soth, Soest. Die an den Deutschen in Polen begangenen Terrorakte wurden eingehend erörtert; eine entsprechende Entschließung wurde angenommen. Nach einem gemeinschaftlichen Essen für die Delegierten und Gäste wurden die weiteren Punkte der Tagesordnung erledigt. Herr Breitenbach, Wanne-Eickel, hielt nun einen längeren Vortrag, in welchem er die große Not des Ostens schilderte. Für die nächste Bundestagung des Deutschen Ostbundes wurde der Geschäftsführer Breitenbach als Delegierter gewählt. Außerdem nimmt an dieser Bundestagung auch der Verbandsvorsitzende teil, der dem Bundesvorstand als Mitglied angehört. Die nächste Delegiertentagung im Landesverband Westfalen findet in Gütersloh am 31. Mai d. J. statt. Der arbeitsreichen Tagung sollten auch noch einige Erholungsstunden folgen. U. a. führte die Theaterabteilung der Ortsgruppe Wanne-Eickel einen Einakter und einen Sketsch ganz vorzüglich auf.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

25jähriges Lehrerjubiläum: Zwei Mitglieder der Ortsgruppe Köln, die Herren Hanns von Kalkstein und Hans Kowalski, können am 1. April auf eine 25jährige Tätigkeit im Volksschuldienst zurückblicken. Beide Herren besuchten das Lehrerseminar zu Graudenz. Herr von Kalkstein war im abgetretenen Gebiet zuletzt an der Stadtschule in Schwetz (Weichsel) und Herr Kowalski an der Stadtschule in Konitz tätig. Beide wurden nach Abtretung der Provinz Westpreußen 1920 bzw. 1921 nach Köln versetzt. Von 1922 bis 1924 hat Herr von Kalkstein die Vorprüfungsstelle in Düsseldorf hauptamtlich geleitet; er war lange Zeit 2. Vorsitzender der Ortsgruppe Köln. Herr Kowalski wurde am 1. November 1930 zum Rektor ernannt.

Das **40jährige Meisterjubiläum** als Buchbinder begeht am 30. 3. Oskar Foerder in Demmin, fr. Thorn.

Silberhochzeit: Distriktskommissar i. R. Hans Hübner und Frau, geb. Kurts (Tochter des Oberpostsekretärs K. in Posen) in Darmstadt, Roßdörferstraße 8, früher Distriktskommissar in Neustadt bei Pinne, dann in Birkenau bei Pleschen, nach der Ausweisung zunächst in Prosken, Kr. Oppeln, wo das Ehepaar die Obst- und Gartenbauschule besuchten; Konsistorialobersekretär Richard Belke und Frau am 20. 3. (Herr B. ist Vorsitzender des Landesverbandes Bezirk Magdeburg des Deutschen Ostbundes); Hotel- und Gastwirtsbesitzer Fritz Treske und Frau Anna, geb. Helmchen, in Dollensradong am 6. 2. (Kassierer der Ostbundortsgruppe).

Goldene Hochzeit: Der frühere Landwirt Rudolf Schmidt und Frau Wilhelmine, geb. Pfahl, am 18. 1. in Letschin (Oderbruch), fr. Pientken, Kr. Graudenz (Wpr.); Elias Lewinsky und Frau Rosalie, geb. Conitzer, in Berlin, Wichertstr. 44, am 28. 3., fr. Graudenz, Unterthorner Straße.

Bejahrte Ostmärker: Michael Schaub in Schubin (Posen) am 20. 3. 95 J.; Karl Hegner in Liegnitz, Jauerstraße 42 (fr. Ostrowo) am 11. 3. 70 J.; Frau Direktorin der Reinhardswaldschule Simmershausen, Eleonore Lemp (fr. Posen) am 12. 3. 60 J.; Frau Auguste Hansch in Erkner, Ahornallee 37, Ehefrau des verstorbenen Kreiswegemeisters Hansch (fr. in Rakwitz) am 4. 3. 75 J.; Rechnungsrat Pilaski in Berlin-Südende, Stephanstraße 8 (fr. bei der Ansiedlungs-Kommission in Posen) am 13. 3. 75 J.; Mittelschulrektor a. D. Hermann Franke in Berlin, Neue Grünstraße 15, III (fr. Posen) am 21. 3 92 J. (F. hatte sich f. J. mit Erfolg dafür eingesetzt, daß Schüler der 1. Klasse der Mittelschule in Posen, an der er zuletzt als Rektor tätig war, nach Absolvierung der 1. Klasse anschließend ein Examen zur Erlangung des Einjährigenberechtigungsscheines ablegen konnten. Zum Danke dafür wurde bei seinem 50jährigen Lehrer- und 25jährigen Rektorjubiläum seitens der Posener Bürgerschaft eine Frankestiftung zum Besten armer Mittelschulkinder ins Leben gerufen); Zimmergeselle Herrmann Rutke, früher Posen, Fischerei 14, jetzt Heiligenbeil i. Ostpr., Am Sportplatz 1, am 22. 3. 78 J.

Gestorben: Hans Engl in Graudenz, der frühere Besitzer des Tivoli-Gartens und Saalrestaurants am 10. 3., 70 J. (im Tivoli und auf dem benachbarten Gelände fand vor mehr als 30 Jahren die Gewerbeausstellung statt; während des Krieges war das Tivoli Hilfslazarett; Engl wurde wie mehreren hundert anderen deutschen Gastwirten die Alkoholkonzession entzogen); Schneidermeister Josef Volkmann in Berlin-Halensee, Lützenstr. 6, fr. Bromberg, Heynestr. 11, am 11. 3., 74 J.; Ansiedlerfrau Marie Weber in Neu-Behle, fr. Ninino b. Ritschenwalde, am 13. 2., 58 J.; Ansiedler Ernst Cockhorn in Neu-Behle, fr. Zlotnik, Kr. Posen-West, am 24. 2., 62 J.; Heinrich Bottche in Eisdorf b. Striegau, fr. Groß-Elsingen, Kr. Wirsitz, am 26. 2., 81 J.; Kgl. Hegemeister i. R. Albert Herodes in Moschin, fr. in der am Gorkasee gelegenen und gern besuchten Försterei Seeberg bei Unterberg-Posen, am 10. 3.; Hegemeisterwitwe Pauline Lufansky in Landsberg (Warthe) am 23. 2., 79 J. (ihr Gatte, der zuletzt im Bromberger Bezirk [Försterei Entenpfuhl] amtierte, war über die Grenzen seines Wirkungskreises hinaus eine allgemein beliebte und geachtete, vorbildlich pflichttreue Persönlichkeit, nahm an den Feldzügen von 1864, 66, 70/71 teil. Von den beiden Söhnen verwaltet der ältere zurzeit die staatliche Försterstelle „Waldeshöh" bei Pasewalk, der jüngere ist gegenwärtig Volksschullehrer in Peine, Hannover; Klempner Gustav Rutke, Sohn des Zimmergesellen H. Rutke, früher Posen, viele Jahre Mitglied des Deutschen Radfahrerbundes, jetzt Königsberg i. Pr., Klosterstr. 14, am 6. 3. an Magenkrebs.

*

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Grenzmark Posen-Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Schneidemühl. Im Haushalt der Provinzialhauptstadt hat sich ein nicht unerhebliches Defizit am Ende des Jahres ergeben. Das liegt auf der Ausgabenseite fast ausschließlich an der nicht vorher zu sehenden Last durch die Versorgung der ausgesteuerten Erwerbslosen, auf der Einnahmeseite an dem durch die Wirtschaftskrise bedingten Zurückbleiben der Einnahmen gegenüber dem Voranschlag. Die Mehrausgaben betragen bei der Wohlfahrtsverwaltung insgesamt 350 000 M. Durch die Mehrleistungen geriet die Stadt Schneidemühl bekanntlich im Dezember v. J. in Kassenschwierigkeiten. Der Staat hat zur Erleichterung dieser Lasten der Stadt Schneidemühl einen für ihn verlorenen Zuschuß von 300000 M überwiesen. Bei den übrigen Etatsabteilungen betragen die Mehrausgaben insgesamt 30 000 M. Die Mindereinnahmen betragen bei den Steuern 50 000 M, bei den städtischen Licht-, Kraft- und Wasserwerken 100 000 M. Bei der städtischen Forst betragen die Mindereinnahmen 20 000 M, bei der Grundstücksverwaltung 50 000 M. Insgesamt beträgt also das Defizit im Etatsjahre 1930 600000 M. Dieses Defizit wird durch die Hilfe des Staates voraussichtlich auf 300 000 M herabgedrückt werden. Der gesamte Schuldenbestand der Stadt Schneidemühl beträgt zurzeit bei Inanspruchnahme der bis zum 1. April d. J. angesammelten städtischen Fonds, die zur Verminderung des Defizits der Jahre 1928 und 1929 verbraucht wurden, 20463282 M.!

Aus der uns geraubten Ostmark.

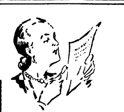
Aus Posen.

Bromberg. Die Familiengruft des Herrn von Born-Fallois in Sienno wurde von Dieben heimgesucht, die alle vier Särge, die sich dort befinden, öffneten. Wahrscheinlich hatten die Einbrecher große Schätze vermutet. Gestohlen wurde indessen nichts.

Aus Westpreußen.

Neustadt (Pommerellen). Nachdem Dirschau als der Schlüssel des Korridors vor kurzem mit verstärkter polnischer Garnison belegt wurde, soll jetzt auch nach Neustadt polnisches Militär gelegt werden, und zwar soll ein Bataillon Marineinfanterie dort untergebracht werden.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur" 16 Seiten.



DIE MODERNE DAME

benutzt mit Vorliebe die buntfarbige Luxusausstattung der Naumann-Erika, der Königin der Kleinschreibmaschinen. Sie weiß, daß ein sauberer Maschinenbrief heute genau so taktvoll ist, wie seinerzeit Streusand u. Stammbuchblümchen.

Druckschrift 703 kostenlos.

Aktiengesellschaft vorm.
SEIDEL & NAUMANN
Dresden-A — Gegr. 1868

Schwingpflüge

einscharig, bestes Material, leichter Gang, etwa 32 und 35 kg schwer,

jetzt billiger!

20 M. pro Stück frei jeder Bahnstation. Lieferung sofort.

Bruno Polster, Obernigk, Bezirk Breslau.

Leidende! Nur Vertrauen! Lehrer Obst-Tees unübertroffen! Drucks. sämtl. Tees, Berata. m. Gratisprob. d. **R. Obst, Krummhübel,** Rsgb.

Osterwurst

sowie sämtliche

Fleisch- und Wurstwaren

zum Osterfeste empfiehlt in alt bekannter Güte **Richard Stein, Fleischermeister, Berlin S 59, Hasenheide 70** (früher Stadt Posen). Tel. Bärwald F 6 7064. N.B.: Bestellungen nach außerhalb werden pünktlich ausgeführt.

---

400 Drucksachen

(Briefbogen, Rechnung., Postkarten, Kuverts mit Firma) 5 M. Nachn. **Sterndruckerei, Berlin N 20,** Wriezener Straße 42/D.

Verkaufe mein in Langewahl b. Fürstenwalde/Spree gelegenes

Hausgrundstück

bestehend aus 6 Zimmern, 2 Küchen, Stallung, Waschküche, Garten, 2 Mg. Land dicht am Hause, elektr. Licht. Gute Zahlungsbedingungen. Hypothek zu 5% kann stehen bleiben.

Georg Lippe, Langewahl b. Fürstenwalde Spree, Neugolmer Str. 7

Dauerheim

in Bad Flinsberg, Isergeb., findet Pensionär, Herr oder Dame, in kleinem Fremdenheim. Garten, Veranden vorhanden. **Frau verw. Apotheker Doehl,** früh. Posen, W.

Ostmärker

20 Jahre, gelernter

Eisenhändler

sucht Stellung zum 1. 4. 1931 als **Verkäufer** oder **Kontorist.** Angebote unter **823** an das Ostland erbeten.

Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, das

Bäckerhandwerk

zu erlernen, stellt ein mit Kost und Logis **Bruno Sparr, Strausberg-Stadt,** Wilhelmstraße 35.

Restaurations-Grundstück

ist krankheitshalber für 32 000 M. bei 12 000 M. Anzahlung, sofort zu verkaufen. Nur Selbstkäufer kommen in Frage. Nähere Auskunft erteilt **Besitzer Max Beyer, Fürstenwalde (Spree),** Auguststraße 82.

Tüchtiger

Stellmachermeister

sucht sofort Vertrauensstellung irgendwelcher Art. Kaution kann gestellt werden, eventuell **auch Stellmacherei zu pachten oder zu kaufen** gesucht.

Pospischil, Putlitz, Bez. Potsdam.

Suche zum 1. oder 15. April **16 jährigen**

Jungen

in kleine Landwirtschaft zur Mithilfe. Lohn nach Vereinbarung.

Fr Biermann, Krudopp b. Crivitz, Mecklenburg-Schwerin.

Milch- und Backwaren-Geschäft

mit Wohnung günstig zu verkaufen.

G. Türk, Berlin, Paul-Singer-Str. 97 (früher Schwetz a. W.).

Fräulein

Mitte 30, evangl., mit kleiner Landwirtschaft, sucht passenden Herrn zwecks baldiger Heirat. Offerten mit Bild unter **825 an das „Ostland“** erbeten.

Landwirt, Ostmärker, 36 Jahre, große, schlanke Figur, mit 2000 Mark Vermögen, wünscht

Einheirat

in Land- oder Gastwirtschaft, **Witwe ohne Anhang nicht ausgeschl.,** oder vermögende Landwirtstochter zwecks Heirat und Gründung eigen. Existenz, kennenzulernen. Offert möglichst mit Bild unter **796** an das Ostland erbeten.

Ostmärker!

Erbitte Nachrichten über die Familie **Ruttig,** Rottich, Rottige, Rottick, Röttich, Rottke, Rotte, Ruttke und deren **Vorfahren,** wenn möglich **Siegel u. Wappen.** Zuschrift erbittet (Porto wird ersetzt!)

Otto Schulz, Berlin W 57, Kulmer Str. 17, Gths. 4.

Ostmärker!

tretet unserer Sterbekasse bei. Auskunft erteilt die Bundesleitg.

Ostmärker! — **Provisionsfrei!**

Glänzende Existenzen!

	Anz. M
Restaurationsgrundst. m. Strandterrasse i. bek. Bade- u. Ausflugsort a. Stettiner Haff	50 000
Erstklassiges Hotel-Restaurant i. Großstadt Norddeutschlands	50 000
Restaurationsgrundst. a. Zürcher See	sfr. 50—60 000
Landwirtschaftl. Maschinenfabrik m. Auto-Reparatur-Werkstatt u. Brunnenbau i. bek. Kreisstadt Pommerns	15 000
Kundenmühle m. Landwirtschaft sowie Wohn- u. Wirtschaftsgebäuden Nähe Rostock	10 000
214 Morgen-Grundbesitz Nähe Friedland/Meckl.	25 000
Rentables Mühlenanwesen m. Gastwirtschaft u. Fremdenpension i. Nordböhmen . etwa	20 000
Manufaktur-, Modewaren- und Damenkonfektionsgeschäft in bedeut. Stadt Schlesiens	60 000
Landgasthaus i. d. Nähe v. Roßleben	16 000
Wohn- u. Geschäftsgrundstück m. Getreide-, Futter- u. Düngemittelgeschäft in Kleinstadt Pommerns, Nähe Köslin	50 000
Dreifamilien-Wohnhaus (Neubau) m. Garage o. Werkstattraum i. Vorort v. Zürich	sfr. 10—20 000
8-Zimmer-Landhaus-Neubau i. herrl. Gebirgslage Graubündens	sfr. 15 000
Schweizer Landgasthof u. Fremdenpension mit Saalgeschäft, Bäckerei u. Konditorei sowie eigenes Badehaus a. Bodensee, Nähe Konstanz	sfr. 20—25 000
Wohn- u. Geschäftsgrundstück i. Kreisstadt Pommerns	20 000
Geflügelfarm m. etwa 15 Tagwerk Grund (Wald, Wiese u. Acker) i. d. Nähe v. Hof	10—12 000
Molkereigrundstück i. d. Ostprignitz	10 000
Landhaus m. Pension u. Hühnerzucht i. Kurort b. Karlsruhe	5 000
Pensionshaus i. Schwarzwald-Kurort b. Karlsruhe	10 000

sowie viele Hundert weitere Existenzgeschäfte, auch mit Grundstück, Landwirtschaften, Gasthöfe, Geflügelfarmen usw. in allen Gegenden Deutschlands.

Geben Sie uns Ihre speziellen Wünsche an und verlangen Sie **kostenlos** unsere illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W 10
Hohenzollernstr. 16. Tel.: Lützow 5933.

Ostmärkerin

Ende Zwanziger, **evgl.,** häuslich erzogen, wirtschaftlich, gt. Aussteuer, sucht Lebensgefährten. Post- od. Bahnbeamter bevorzugt. Zuschriften mit Bild unter **829** an das „Ostland“ erbeten.

Wer kennt

die Adresse des Herrn Ltn. d. R. **Frisch,** früher Posen, St.-Adalbert-Straße 31-32. Angaben unter 814 an das Ostland erbeten.

Allein-Mädchen

treu, zuverlässig und kinderlieb, für 3-Personen-Haushalt sofort oder zum 1. 4. 31 nach Berlin gesucht.

(Heizung und Warmwasserversorgung vorhanden.)

Angebote mit Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter **833** an das Ostland erbeten.

Zugunsten der Heimatspende

halten wir nach wie vor folgende Bücher verfügbar und bitten, sie auf dem anhängenden Formular bestellen zu wollen.

Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43.

——— Ausschneiden! ——— Als Drucksache senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich:

.... Stück **Menzel, Umstrittene Erde** (Roman aus der Notzeit unserer Heimat). Vorzugspreis geb. 5,— M.

.... „ **Lüdtke, Das Jahr der Heimat** (Roman aus den Schicksalstagen der Ostmark 1918—1919). Vorzugspreis geb. . . . . 3,— M

.... „ **Lüdtke, Spuren des Lichts** (enthaltend „Daheim“ und andere ostmärkische Dichtungen). Vorzugspreis geb. . . . . 2,40 M.
zuzüglich Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postscheck. (Nichtzutreffendes durchstreichen.)

Name: .... **Wohnort:** ....

....

Poststation: .... (genau ausfüllen.)

Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 — Fernruf: Steinplatz 8031 — Postscheckkonto: Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Krebel, Berlin-Friedenau. — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 7/8.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland", Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 2. - 12. Jahrg. | **Nach Ostland wollen wir reiten!** | 20. März 1931.

Das Ziel. Von Franz Lüdtke.

Das Leben ist vielen wie ein Wandern durch flaches, breites Land, auf geradem und ebenem Wege. Zu ihren Füßen blühen Blumen, über ihrem Haupt wehen die Winde. Unverdeckt ist der Ausblick, ein Irren gibt es nicht, doch auch kein Wundern. Immer liegt das Nächste offen, alles scheint völlig klar. Das Wundern fehlt, wie das Wunder. Sie wissen nicht, was das Wunder ist, nicht was Gnade heißt. Es sind bedachtsame Leute, die so auf geradem und leichtem Wege durch die breiten Ebenen wandern, die nur zu sehen, nie zu ahnen, niemals zu glauben brauchen, deren Leben das Staunen, Erschrecken, Verwundern — das Wunder fehlt.

Und dann gibt es Menschen, die gehen bergan, bergempor, und ihr Ziel ist oft verhüllt von Bergwänden oder Nebeln. Sie fühlen, daß sie steigen; aber wohin, bis wohin, das wissen sie nicht. Sie wissen wohl: ein Ziel ist, es muß eines sein, weil jeder Weg einen Abschluß, jedes Gebirg seine letzte Höhe hat; aber es ist so vieles verdeckt, und so wandern sie, weil sie müssen, weil in ihren Herzen der Glaube ist.

Der große Glaube ist eine große Kraft, vielleicht die größte Kraft dieses Lebens.

Plötzlich aber sehen sie ein Ziel. Steil vor ihnen ragt die Höhe; es gilt sie zu erkämpfen. Der Pfad ist schmal, mühsam. Geröll bröckelt, Klippen hemmen den Fuß; schwer wird das Atmen — aber das Ziel, das Ziel ist da. Empor! Zielempor! Dann winkt die Freude . . .

Sie kommen ans Ziel. Sie stehen auf der Höhe, schöpfen neuen Atem — begehren Rast nach dem langen, harten Wandern: da blicken sie vor sich und blicken in einen Absturz.

Es war *ein* Ziel gewesen, das sie erkämpft hatten; nicht *das* Ziel. *Das* Ziel liegt weiter, noch ferner, noch höher. Eine Bergkette ward überwunden, eine neue, mächtigere türmt sich auf. Keine Rast, keine genießende Freude! Das Ziel ward nicht erreicht — aber sie müssen zum Ziel, weil in ihren Herzen der Glaube lebt.

Zurück? Nein, nicht zurück. Es geht hinab, in die Tiefen hinab, aber nicht zurück. Wieder über Geröll und Sturz, durch Qual und Mühsal. Wieder ist nichts zu sehen, es ist alles verdeckt. Wo, wo leitet ein Pfad? Nicht fragen! Aber suchen, tasten — das Ziel ist ja da, irgendwo ist es.

Auch im Dunkel lebt der Glaube, der große Glaube, die große Kraft dieses Lebens.

Also voran, der neuen Bergwand zu. Nicht müde werden, nicht zusammenbrechen. Weiter, weiter, weiter!

Ja, weiter durch Licht und Schatten. Endlich ist der Sturz durchschritten, der Talweg zu Ende. Wieder ragen Felsen auf; wie sind sie zu ersteigen? Nicht fragen, nur suchen, tasten — und glauben! Glauben, im Nein der andern glauben an das Ja, an das Ziel, an die Kraft.

Empor! Da — da leuchtet das Ziel.

Wird es *das* Ziel sein? Wird ein neuer Absturz drohen? Wird es wieder heißen: in Tiefen nieder und dann neu aufwärts zu noch höheren Gipfeln? Und wird auch auf ihnen kein Rasten sein?

Was tut das alles — das Ziel ist ja da. Was tun die Mühen, die Qual, die Enttäuschungen? Irgendwo ist das Ziel.

Die Freude stirbt an deinem Wege, dir blüht das Glück des flachen, weiten Landes nicht. Vor dir türmt und türmt sich's, aber du mußt, du mußt. Du mußt ins Wunder!

An deinem Weg tun sich die Wunder auf, jeder Fernblick, jeder Atemzug auf erreichtem Gipfel, jeder Schritt, den dein Fuß sich weiter wagt, ist Gnade. Nichts ist aus dir, nichts aus eigener Kraft. Du *mußt* ja; es ist alles Gnade. Es ist Gnade, auch wenn du freudlos und glückarm steigen, immer nur steigen mußt.

Dein Zielglaube ist deine Gnade.

*

Und einmal ist das Ziel erreicht: dein Ziel. Dein Ziel, zu dem die Gnade dich führte, dahin du mußtest.

Dann tut sich das große Wunder auf, das letzte. Über den Bergen flammt ein Leuchten, in dessen Glanz du stehst. Ein Wehen spürst du, und du weißt, dies Wehen strömt von Gott. Ja, das Leuchten und das Wehen, das du trinkst, sind von Gott: du bist bei ihm. Gott ist das Ziel. Ein anderes gibt es nicht.

Und dann bist du in der Freude.

Wende.

Und wieder schloß die Zeit ein Tor.
Was stehst du, Wanderer, davor
und schaust zurück und zögerst noch?
Ob einer auch dawiderpoch',
das Tor fiel zu!
Du aber, du
sollst vorwärtsschreiten
deinem Ziele zu!
Dem Ziel? Hast du ein Ziel,
das mehr als Sucht ist, mehr als Spiel,
mehr als das „Ich" will und das „Mein",
das mehr als Außen sucht und Schein?
Das Tor fiel zu —
du, sei nun du!
Der Morgen graut,
auf — deinem Ziele zu!

Heinz Schauwecker.

Märzfahrt.

Nun öffnet sich beglänztes Land —
Was kreisend grüßt: Die Ackerbreiten
Und Saaten, die sich grünend weiten,
Sind mir von Anbeginn verwandt.
In meiner Landschaft ist kein Strauch,
Den nicht die Blicke wärmend fassen;
Sie wollen nichts der Ferne lassen
Und leiten die Alleen auch
Zu schönem Ziel: O Stadt am Fluß
Mit trauten Türmen und Gemächern!
Ich weiß ein Dach von vielen Dächern,
Und heimgeborgen hält der Fluß.

Helmut Schwabe.

Es läutet schon . . .

Am Abend jüngst, als der Mond aufging
Und Stern an Sternlein am Himmel hing,
Als Wald und Wiese noch stumm und grau,
Noch ohne Blatt und Blume und Tau,
Da fielen von mir alle Hüllen ab,
Bis auf die Seele, die nahm und gab.
Die fand nichts Fremdes im Weltenraum,
War selber Wiese und Wind und Baum.
Da brauste in tausendstimmigem Chor
Der herrliche Ruf ins All empor:
„Fliege nur, Seele, fliege, o flieg!" —
Dies Sehnsuchtslied aus der Erde stieg,
Der braunen Scholle mir unterm Fuß;
Es rührte mich an wie Gruß um Gruß
Aus aller empfundenen Ewigkeit — —
Ich schwieg und lauschte und hielt mich bereit.
Wie Händefalten war's um mich her,
Ich wußte mich nicht, ich fand mich kaum mehr,
Ich sank, versank in der Urzeit Laut
Und sah mich mit allen Träumen vertraut
Der schlafenden Keime im tiefsten Grund
In dieser geheim-offenbarenen Stund.
Es füllte sie alle der Wunsch nach Licht
Aus Bangen und Dunkel und Winterschicht.
Sie wollten nun leben im Dasein, im Mai,
Sie sehnten die lenzenden Tage herbei
Und Sonne, die Sonne mit ihrem Schein!
Ihr Sehnen läutete glockenfein
Millionen der Schwestern und Brüder wach
Zum hohen, zum quellenden Lebenstag.

Meta Pestke.

Fern-Ost.

Von Prof. Dr. **Waldemar Oehlke.**

Der Gang der Ereignisse im Fernen Osten ist diesesmal besonders eng mit dem im europäischen Osten verbunden, weil sich unter dem Druck der Weltwirtschaftskrisis die Einkreisung Rußlands vollendet hat und in ihrem Gefolge eine neue Deutschlands beginnt, die zunächst den deutschen Osten trifft — ohne Grund jauchzte die polnische Presse nicht über das Flottenabkommen der alten Entente.

Mit dem Abbruch der amerikanisch-russischen Handelsbeziehungen entstand eine Situation, die China ohne weiteres neben Japan gegen Rußland stellte, denn die Vereinigten Staaten allein sind China, dessen Vermögenskraft durch den letzten Silbersturz auf die Hälfte herabgedrückt ist, helfend zur Seite getreten, wenngleich natürlich nur im eigensten Geschäftsinteresse. Die eigentliche antirussische Front aber hat in Ostasien Japan übernommen.

So wenig der Japaner den Amerikaner liebt: der Russe ist ihm im Augenblick gefährlicher, weil er ihm innenpolitisch auf die Nerven fällt, zum mindesten auf dem Wege über das staatlich unzuverlässige Korea, und wenn auch die letzten Bahndifferenzen nur durch eine eilige Konferenz gemildert sind, so ist doch die gewaltsame Schließung der japanischen Korea-Bank in Wladiwostok durch die Russen Ende Dezember noch immer eine schlimme Verschärfung der ohnehin unerfreulichen Beziehungen. Der Geldmangel trat hierbei ebenso als Ursache wie als Wirkung böse hervor, denn die Filiale, die in dem russisch-japanischen Annäherungsjahr 1916 entstand, rechnete den Rubel richtig für die japanischen Fischer in jenen Gewässern um, d. h. ungefähr zu 20 bis 40 Pfennigen, während die Russen ihn für sich zehn- bzw. fünfmal höher bewerten. Eine solche Bank muß man einfach schließen, das liegt im System bolschewistischer Weltbeglückung mit Fünfjahresplan. Bisher war diese Bankfiliale das einzige, was Japan vor allen andern Völkern im Verhältnis zu Rußland auszeichnete. Das ist nun dahin, mag es hinsichtlich dieses Streitfalls bei energischen Protesten und und finanziellen Ausgleichsverhandlungen bleiben.

Wenn jetzt der japanische Finanzminister Inouye auch von sich aus eine internationale Konferenz zur Beseitigung der Weltkrisis angeregt hat, so weiß er, daß sie ebenso wie etwa eine von Amerika ausgehende in ihren Folgen sich vor allem gegen Rußland auswirken müßte. Unmerklich bildet sich gegen die dritte Internationale eine vierte heraus, als erste gesammelt nationale, und es scheint, daß Japan als nächstbeteiligt dabei den Vortritt hat und wünscht. In der japanischen Presse wurde zugleich Briands Paneuropa erörtert. Man sieht ja leicht, wie das alles zusammenhängt. Wenn schon nicht Panasien, dann doch auch nicht Paneuropa! Dann doch lieber „international" eine Nationale unter japanischer Führung, falls hierfür die Waagschale nicht doch am Ende unter dem Golde Amerikas bzw. Frankreichs sinkt. Allzu oft ist Japan durch die bolschewistische Propaganda gestört und gereizt worden. Noch immer ist sein Friedensbewahrungsakt von 1925, der kommunistische Parteien oder Gruppen verbietet, in Kraft. Er verbindet antirussisch Japan mit China, denn gerade der Vorstoß der Komintern in jenem Jahre auf chinesisches Gebiet veranlaßte ja das japanische Parlament zu dem Akt. Noch heute stehen sozialistische Diskussionen, studentische Gruppenbildung und vieles andere in Japan unter scharfer staatlicher Kontrolle. Kein Wunder, daß jede neue Verhaftung Unwillen erregt, wenn wieder pekuniäre Fäden — aufgenommen aus Not, denn wirkliche Kommunisten gibt es in Ostasien überhaupt nicht — nach Moskau aufgedeckt werden.

Marxismus, sagen die Ostasiaten, sei schon schlimm im Westen, wo eine individuelle Verantwortung sich in langen Jahrhunderten staatsbürgerlicher Erziehung durchgesetzt habe, wie vielmehr im Osten, wo Despotismus nur Gehorsam heranschulte. Da könne er nur als brutale Diktatur — scheinbar der Masse, in Wirklichkeit einzelner Despoten wie früher — Geltung gewinnen. Darum folgt China dem japanischen Nachbarn immer mehr auf nationalen Wegen. Im kommenden Mai läuft die erste von Dr. Sun Yat Sen, dem Begründer des neuen China, vorgesehene Entwicklungsperiode ab: die der politisch-nationalen Volkserziehung. Bedeuten auch bei 6000 Jahren chinesischer Geschichte die hierzu bestimmten sechs Jahre so gut wie gar nichts, so muß man doch so tun, als ob das Volk nun sich selbst regieren könne, und den Schritt in die zweite Periode äußerlich wagen: die der konstitutionellen Staatsordnung, die in Wirklichkeit natürlich auch nur wieder eine Diktatur in neuem Gewande sein kann. Um diesen Schritt indessen wenn nicht glaubwürdiger so doch anziehender zu machen, plant China eine Reform der Jugenderziehung, die von vornherein den Weg zu äußerer Zivilisation und von gefestigter innerer Kultur aus im Auge haben soll, und zwar allein der Kultur, wie die Muttersprache sie überliefert. Hierbei berufen sich die Chinesen sogar auf unsern Nietzsche. Künftig soll nun die Auswahl der Lehrer vor allem nach rein chinesischen d. h. sittlichen Gesichtspunkten erfolgen: sie sollen nach Moral, Leben und Bürgersinn zuerst Vorbilder sein, ehe sie Fachwissen öffentlich zu vertreten berufen sind. China soll wieder zu der alten großen Familie werden. Auch das richtet sich gegen Rußland, denn zum kommunistischen Weltparadies können solche Lehrer und Erzieher ganz gewiß nicht hinführen.

Lähmte nur die Weltkrisis nicht auch die nationale Abwehr der einzelnen Völker! Die Chinesen setzen ihre Hoffnung auf die Mongolei, die von der katastrophalen Entwicklung noch gar nicht erfaßt sei. Aber zu dem Glück gehört nicht viel, denn beispielsweise mongolische Arbeitslosigkeit ist sozusagen ein ehrwürdiger Naturzustand. Der Verlust der chinesischen Eisenbahnen dagegen beträgt an Einnahmen allein in den beiden letzten Jahren 80 Millionen Dollars und an Eigentum, teilweise infolge des Silbersturzes, 50 Millionen, so daß sich die Gesamtschulden der Bahnen auf mehr als 1 Milliarde derzeit belaufen, während das rollende Material so heruntergewirtschaftet ist, daß alle Welt sich wundert, wie in China immer noch Züge gehen können. Für Japan braucht man natürlich andere Beispiele. Der dort für 1930 ausgerechnete Handelsrückgang ergibt auch vergleichsweise eine höchst ungünstige Zahl; nach japanischer Quelle: die Verminderung der Ausfuhr soll betragen bei Frankreich 12, bei England 19, bei den Vereinigten Staaten 23, bei Japan 31 v. H. Japan erstickt in seiner Rohseide, die ihm auch Amerika nicht mehr abkauft. Die Soldaten seines Riesenheeres will es nach Entlassung jetzt gesetzlich den früheren Arbeitgebern wieder aufzwingen.

Kein Wunder, daß am Ende alle einzelnen Menschen ebenso wie die Völker, denen es schlecht geht, allmählich wild werden und immer weniger von allgemeiner internationaler Bruderliebe wissen wollen, vielmehr nur noch nach Schwächeren Umschau halten, denen ihre Lasten aufgebürdet werden können. Und da bietet sich ihren Augen das hoffnungslos arbeitende Deutschland dar. Revisionsgedanken werden mit französischem Gelde aus deutscher Tasche erstickt, Korridorwünsche auf demselben Wege mit der altbewährten Hilfe deutscher Uneinigkeit und Parteiwut begraben. Dem Fernen Osten ist das höchst gleichgültig, denn zwischen ihm und dem deutschen Osten liegt das ganze asiatische und europäische Rußland. Also, deutscher Osten, hilf dir selbst!

Erinnerungen aus dem polnischen Schuldienst.

Von **Oswald Haselau**, Lehrer in Amsdorf, Mansfelder Seekreis.

Das ganze Schulleben wurde beherrscht von dem Zauberwort „Kursus". Es gab Kurse für polnische Sprache, Geschichte, Kunst, Kultur, zur Ausbildung von deutschen und polnischen Hilfslehrern, zur Vorbereitung auf erste und zweite Prüfungen und sonst noch was! Hatte man aber eine Menge davon genossen und war dabei Pole von Geburt, so konnte man's bei einiger Rührigkeit bald zu etwas bringen. Die wunderbar schnellsten Avancements wurden da erlebt! Im Posenschen soll sogar ein Zigarrenhändler Kreisschulinspektor geworden sein! Ich will es aber nicht verbürgen. Ich weiß nur aus eigener Erfahrung, daß ein strebsamer Barbierjüngling nach sechswöchiger Ausbildung und ebenso langer Tätigkeit als polnischer Hilfslehrer reuevoll zu seinem „verschönernden" Berufe zurückkehrte! Als der erste Rausch der Flitterwochen, die die Lehrer mit der neuen Freiheit verleben durften, sich verflüchtigte, stellte sich prompt der alte Amtsschimmel, wenn auch in neuer Montierung, als wieder dienstfähig vor. Alle wurden sanft, aber fest bedeutet, fein säuberlich auf den Dienstweg zu achten, keine Instanz zu überhüpfen. Persönliches Erscheinen, ungebührlicher Beschleunigung halber, mache unbeliebt, der Bogen sei in der Mitte zu brechen, und so ähnliche altvertraute Töne klangen wieder in das sich sträubende Ohr. Könnte der etwa geforderte Bericht noch immer nicht in polnischer Sprache geliefert werden, so müßten doch wenigstens seine Buchstaben lateinischer Form sein. Und Geschäftsbücher gab es mit der Zeit! Viel, viel mehr als in der schreibseligsten Preußenzeit. Ich habe sie vor lauter Respekt nicht angerührt und sie fleckenlos meinem Nachfolger übergeben, schon aus Mitgefühl für meine polnischen Sprachkenntnisse. Und dann die Stempel! Was nicht drei- bis viermal gestempelt ist in Polen, hat keine Gültigkeit.

IV. Das innere Schulleben.

Die bisherigen Schulsysteme blieben in ihrem Aufbau bestehen. Mit den Jahren erhielten auch die deutschen Schulen Stoffpläne, aber in polnischer Sprache überwiesen. Unterricht in polnischer Sprache wurde für vier Wochenstunden eingesetzt; aber über Einteilung des Stoffes, Methode, Lehrbuch usw. gab es keine Auskunft. Die Stoffpläne, die ich kennenlernte, bezogen sich nur auf Geschichte, Erdkunde und Naturkunde. Es wurde angekündigt, daß von 1925 ab kein deutsches Wort mehr auch in der deutschen Schule, außer im Religions- und Deutschunterricht, geduldet werden würde. Es wurde uns auch ein sogenanntes deutsches Lesebuch aufgedrungen. Leder hieß der Mann, der es einst in Kongreßpolen verbrochen. Leider stimmten nicht nur Inhalt und Verfasser überein, sondern er war auch direkt gehässig deutschfeindlich. Die Kreuzritter z. B. waren als Mordbrenner und Frauenschänder im Hauptberuf dargestellt. Im ersten Teil waren den Lesestückchen Fragen beigefügt, die der Lehrer bei der Behandlung des Inhalts stellen sollte, z. B. „Worauf sitzt der Lehrer?", „Worauf sitzen die Schüler?" Übrigens waren die Lesestücke solcher geistreichen Fragen durchaus würdig. Weißes Kinderfreund u. a. muteten einen dagegen ordentlich modern an. Auch mit den übrigen Lehrbüchern

sah es traurig aus. Am ersten erschienen Geschichtsleitfäden. Sie begannen mit der „schönen Wanda“, dem Helden Krakus, und endeten mit dem noch schöneren und edleren Paderewski. Heute sind ja sicher noch einige Kapitel über Narutowicz, Witos und Pilsudski hinzugekommen. Für Erdkunde war nur eine „mapa polska“ erschienen. Das war eine Art Karte auf einer Art Löschpapier. Ihr größter Vorzug war, daß alle Namen darauf nur polnisch bezeichnet waren, aber auch die der Nachbargebiete. Und dazu die Ärmsten, die Hilfslehrer! In Kursen, die manchmal sogar neun Monate dauerten, waren sie ausgebildet und zur Einbildung von Kenntnissen und Fähigkeiten verleitet worden. In zahllosen Kursen wurden sie weiter in die tiefsten Tiefen der polnischen Kultur eingeführt. Das hatten die bösen Preußen bisher alles totgeschwiegen und sich lieber mit polnischen Federn geschmückt; Kopernikus war ein Pole und noch viele andere. Luther und Bismarck überließen sie uns freilich als waschechte Deutsche. Aber was waren das auch für Scheusale gewesen! Kamen nun diese armen Kursusopferlämmer in die wirkliche Schularbeit und dabei auch sofort zur Erkenntnis ihrer Unzulänglichkeit, so verzagten viele und gaben Fersengeld und verließen das undankbare Arbeitsfeld, zumal auch ihre Besoldung sehr kläglich war. Außerdem wurden die Bleibenden alle Augenblick versetzt, als sollten sie mit den Eltern ihrer Schüler nicht zu warm werden. Das Schicksal der deutschen Volksschule ist besiegelt. Da hilft kein Verein, kein Singen, kein Beten. — Papier ist schon immer mindestens so geduldig gewesen wie das Pergament, das bekanntlich gegerbte Eselshaut ist; aber am geduldigsten ist es in Polen. Da läßt es sich auch gefallen, daß z. B. auf jedem, auch dem kleinsten Dorf eine Kleinkinderschule, eine Fortbildungsschule für beide Geschlechter, Handfertigkeitsunterricht, Arbeitsschule und in jeder Kreisstadt eine Volkshochschule gibt; alles aber tatsächlich nur auf dem geduldigen Papier. In Briefen wurde 1922 eine Volkshochschule im Saale des „Weißen Adlers“ tatsächlich eröffnet, natürlich im Beisein aller möglichen Behörden. Es wurden darüber Telegramme nach Thorn, Posen und Warschau gesandt und erhielten von dort das freudigste Echo. Und damit war auch die Wirksamkeit dieser Gründung beendet. Kein Mensch hat mehr etwas von ihr vernommen. Aber die betreffenden Herren haben doch einen vergnügten langen Abend gehabt und der Adlerwirt erst recht.

V. Gehaltsverhältnisse.

Das erste Jahr lebten wir alten Preußen von Vorschuß und Hoffnung. Was bisher nur Märchen war, sollte in Polen holdeste Wirklichkeit werden, ein reichlich bemessenes und dazu mit Wonne gezahltes Gehalt. Ein eigentliches Besoldungsgesetz habe ich aber nicht mehr erlebt; aber wir hatten ja den permanenten Ausnahmezustand, und so konnte auf dem Verordnungswege alles aufs schönste geregelt werden. Zunächst mußten die Unterlagen von uns besorgt werden. Es ging ebenso zu wie bei den Personalbogen. Das Gehalt setzte sich zusammen aus: 1. Grundgehalt, 2. Familienzulage und 3. Teuerungszulage. Die ganze Beamtenschaft war nach berühmten Mustern in 17 Gruppen geteilt. Die Volksschullehrer gehörten zu Gruppe 8 und 9. Die Landlehrer hatten außerdem Anspruch auf vier Morgen Dienstland. Hatte er mehr, wie ich zum Beispiel, so kümmerte das niemanden, hatte er weniger oder gar keins, so ebensowenig. Auch Ortsklassen gab es von III bis I. Die Volksschule war vollkommen Staatsschule, der Lehrer nur Staatsbeamter. Da wir gleich mit der Dame Valuta in aussichtslosem Ringen standen, weiß ich die Höhe des Grundgehalts nicht mehr anzugeben. Genug, wir wurden recht bald Millionäre, aber ohne jegliche Übersättigung an den Genüssen dieser Welt, die doch dieser Zustand mit sich bringen soll. In bezug auf die Familienzulage gab es drei Gruppen, nämlich: 1. keine, 2. kleine, 3. große Familie. Die kleine Familie hatte 1 bis 3, die große 4 und mehr Kinder. Die Hauptsache war von Anfang an die Teuerungszulage. Für diese wurde zuletzt schon alle 14 Tage der Multiplikator festgesetzt, mit dem das Gehalt multipliziert wurde. Es sollte eigentlich monatlich gezahlt werden; aber eine solche Wartezeit hielten selbst die Minister nicht aus, und so gab es in immer kürzeren Pausen den Segen in buntem Papier. Anfangs zahlte der Kreisschulinspektor die Gelder und machte so die Konferenzen auch für uns Deutsche gehaltvoll. Später mußte man am Postschalter anstehen. Da aber die ländlichen Postanstalten nur ratenweise zahlen konnten, murrten wir, und der Kreisschulinspektor mußte wieder Zahlmeister werden. Außer dem Gehalt gab es Darlehen, die niemals zurückgezahlt wurden. Beschaffungsbeihilfen in bar und natura, natürlich für diejenigen, die darauf zu reisen verstanden. Zu ganz niedrigen Preisen verteilte der Kreisschulinspektor Anzugstoffe, Leinen zum Hemd, Leder zu einem Paar Schuhe, Rasierseife, Kerzen, Zucker, Zigaretten. Einmal erhielt auch jeder verheiratete Lehrer 3 Liter und der Junggeselle 2 Liter reinen Spiritus! Auf der Eisenbahn hatten wir Lehrer halben Fahrpreis für vierter bis zweiter Klasse einschließlich. Auch Arzt und Apotheke waren frei, wenn der Kranke noch so viel Kraft besaß, daß seine Angehörigen alle Formalitäten noch vor seinem Tod erledigen konnten.

(Schluß folgt.)

Kulturpolitisches Merkbuch.

Volkssagen und Aberglauben im Kreise Neustadt (Westpr.).

Mitgeteilt von Theo Krieg.

1. Die Truhe im Smasiner See.

Das heutige Smasin besaß einst ein sehr reicher Grundherr. In dauernden Fehden mit seinen Nachbarn verlor er aber seinen Reichtum. Schließlich hatte er nur noch eine Truhe, die allerdings mit den wertvollsten Kostbarkeiten angefüllt war. Die Kriegsknechte, die er für seine Kämpfe angeworben, wußten um das Vorhandensein dieser Truhe und drangen darauf, mit dem Inhalt endlich für ihre Dienste entschädigt zu werden. Gegen die immer stürmischer ihr Entgelt verlangenden Söldner verwahrten die Dienstleute die Zugänge zum Schloß. In einer finsteren, regnerischen Nacht brachten der Herr und einige seiner treuesten Knechte auf einem Wagen die Truhe an den Smasiner See; dort wurde der Schatz dann hineinversenkt, um sicher vor den Söldnern zu sein. Soweit war alles gut gegangen, als aber Herr und Knechte in das Schloß zurückkehren wollten, wurden sie von den Kriegsleuten abgefangen und von den sich arg betrogen Fühlenden umgebracht. Das Schloß wurde gestürmt und ging in Flammen auf.

Nach vielen Jahren sollen Bauern aus der Gegend versucht haben, den Schatz zu heben. Es gelang ihnen auch, die Truhe auf dem Grunde des Sees zu finden und eine Kette daran zu befestigen. Trotzdem sie dann zehn Pferde vorspannten, rückte die Truhe nicht von der Stelle, und so gaben sie ihr nutzloses Vorhaben wieder auf. Seitdem hat keiner mehr versucht, den Schatz zu heben.

2. Der Schatz des Teufels.

Ein junger Molkereigehilfe sah einmal, als er von Platenrode nach Lusin fuhr — es war kurz nach Ausgang des Krieges —, ein Flämmchen auf den Feldern, die zu Platenrode gehörten, herumtanzen. Alte Leute erzählten ihm dazu: Dort habe der Teufel einen Schatz vergraben, an bestimmten Abenden hüpfe er in Flammengestalt über dem vergrabenen Gute umher. Wenn man den Mut hätte, auf das Licht zuzugehen, sich darauf zu werfen, schnell den Namen eines Heiligen ausrufe und diesen Heiligen um Beistand bitte, dann verschwände der Teufel und man könne den Schatz heben.

3. Aberglauben.

Weitverbreitet war in der Kaschubei der Hexenglauben; begegnete man einem Hexenmeister, so wurde als Abwehr- und Schutzmittel empfohlen, den Daumen fest in die Hand zu nehmen. Gegen den bösen Blick und das Berrufen glaubte man auch das Vieh schützen zu müssen; vor allem den jungen Tieren — ob Fohlen oder Hühnchen — band man rote Schleifchen um. Selten auch sah man ein Pferd, das ohne Schleife am Halfter eingespannt war. Als Vorbeugungsmaßnahme gegen Tierkrankheiten gab es ein merkwürdiges Mittel: So sah ich einmal, wie eine Häuslerin in den Tränkeimer, der für die Kuh bestimmt war, einen großen Hausschlüssel warf. Auf meine erstaunte Frage nach dem Sinn dieses Unterfangens erklärte sie, „das schütze die Kuh, die gerade gekalbt habe, vor nachfolgenden Krankheiten und gebe neue Kraft“. Auch den Mitmenschen wollte man durch sichtbare Zeichen nicht nur vor allen möglichen Unbilden behüten, sondern ihm im voraus schon viel Gutes und Wünschenswertes sichern. So wurde der Braut am Hochzeitstage ein Strauß überreicht, in den Disteln hineingeflochten waren, auch in den Schmuck der Hochzeitskutsche band man Disteln ein. Dieser Brauch sollte dem jungen Paare zum Segen gereichen und ihnen viele Kinder bringen.

Ein Hermann-Sudermann-Denkmal in Heydekrug.

Uns geht der folgende, von namhaften Persönlichkeiten des deutschen Ostens unterzeichnete Aufruf zu, den wir unsern Lesern mit der Bitte um Mithilfe unterbreiten:

Das Andenken Hermann Sudermanns soll durch die Errichtung des Gedächtnismals in seiner Heimatstadt Heydekrug geehrt und festgehalten werden. Das deutsche Schrifttum und die deutsche Nation werden dankbar die Gelegenheit begrüßen, an dieser Ehrung mitzuwirken.

Das Gedächtnismal erhebt sich auf dem Boden, an dem der verewigte Dichter bis zu seinem Tode mit Inbrunst gehangen hat, dem seine anerkanntesten Schöpfungen, „Frau Sorge“ und „Litauische Geschichten“, entstammen und dem sein letztes dichterisches Schaffen galt, als ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm.

Das Denkmal Hermann Sudermanns bildet das erste Ehrenmal eines deutschen Dichters auf einem Gebiet, das vom deutschen Vaterlande abgetrennt ist. Aus diesem Grunde sollte jeder Deutsche, der Hermann Sudermann ein dankbares Gedächtnis bewahrt, stolz darauf sein, zu der Ehrung beigetragen zu haben.

Als ostpreußische Heimatgenossen Hermann Sudermanns in der Reichshauptstadt, deren Gemeinschaft der Dichter sich selbst zugehörig fühlte, bitten wir herzlich um Ihre Beteiligung an der Aufbringung der Kosten. Schöpfer des Denkmals ist Prof. Schmidt-Kestner, Königsberg i. Pr.

Herr Direktor Nadolny von der Darmstädter- und Nationalbank hat sich bereit erklärt, Spenden auf ein Sonderkonto Sudermann-Gedächtnisspende: Direktor Walter Nadolny bei der Danatbank, Berlin W 8, Behrenstr. 68/70, entgegenzunehmen.

Vorträge.

Im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen sprach am 25. Februar d. J. im großen Sitzungssaal des Deutschen Ostbundes, Berlin-Charlottenburg, die Dichterin des Posener Landes, Friede H. Kraze. Im Namen der Arbeitsgemeinschaft begrüßte Frau Else Frobenius die Dichterin, während Dr. Franz Lüdtke ihr das herzliche Willkommen des Deutschen Ostbundes bot und das Werk der

Dichterin in großen Strichen charakterisierte. Er zeigte, wie sie aus einer mystischen, fast medialen Einfühlungskraft heraus gestaltet, wie sie Baltisches, Südafrikanisches, Russisches so erstehen läßt, als ob sie diesen Bezirken entstammt, ebenso wie ihr Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege jener Zeit anzugehören scheint. Die größte Begnadung ist ihr dadurch zuteil geworden, daß sie mit dieser genialen Schaffenskraft die bewußte künstlerische Gestaltungskraft verbindet, wie wir sie sowohl in ihren kleinen Novellen „Das Kind“, „Der Soldat und die Madonna“ u. a., wie in ihren Romanen „Das Jahr der Wandlung“, „Amey“, „Mysterium“ und in dem Heimatroman „Das Land im Schatten“ finden. Aus diesem letztgenannten Werk las nun Friede H. Kraze ergreifende Szenen von Flüchtlingselend, Optantenschicksal und brennender Sehnsucht zur Scholle. Still, ergriffen, ja, bis ins tiefste erschüttert, lauschten die Zuhörer dem schlichten und gerade in seiner Schlichtheit so eindringlichen Vortrag, der vor allen das Bild des geliebten Posener Landes erstehen ließ: sein Schicksal, seine Not und die ewige Liebe zu ihm.

Der Platz der Dichterin, der Frau Brönner-Hoepfner den Dank der wie gebannten Zuhörer aussprach, war reich mit Blumen geschmückt.

✿

Der österreichische Dichter Hans Sterneder, dessen wir wiederholt gedacht haben, las am 3. März im Forschungsinstitut für Okkultismus, Berlin, Bayerischer Platz 2, aus seinen von uns dankbar gewürdigten Werken. Seiner feinen, eindrucksvollen und außerordentlich geschulten Sprache lauschte eine Hörerschar, die sich willig und glaubensstark in das Land dichterischer Schau und letzten geistigen Erlebens führen ließ. Sterneder begann mit dem Eingangskapitel aus dem „Sonnenbruder“, in dem die erwachte, geistbelebte Natur ein heiliges Fest feiert; die Seelen der Geschöpfe, den meisten Menschen verborgen, begehen in großer Harmonie die Vollmondnacht und sehnen in ihre wundersame Welt hinein die Liebe des Menschen, der ihnen so fremd, ja feindlich gegenübersteht. — Es folgte ein Gespräch über „Leben und Tod“ aus dem Roman „Die Zwei und ihr Gestirn“. Was alle unsere Großen, alle unsere Führer empfanden, was unser Walter Flex im „Wanderer zwischen beiden Welten“ als sieghaftes Erkennen ausspricht, es ist auch Hans Sterneders Erfahrung und Erkenntnis: Es gibt keinen Tod, es gibt nur Leben! Die Art und Weise, wie in dem Gespräch der Meister seine Schüler zu dieser Weisheit leitet, wirkt mitreißend. Warum die Unterschiede im Menschenleben? Warum Armut und Reichtum, Siechtum und Krankheit, Glück und Leid und früher Tod? Ist Gott nicht ungerecht? Müßte er nicht alle seine Geschöpfe in gleichem Maße lieben? Die Antwort hierauf gibt ein Kapitel des „Wunderapostels“, das der Dichter an letzter Stelle las. Die herzliche Dankbarkeit seiner Gemeinde gab dem Dichter der österreichischen Ostmark den Beweis, daß auch in der Hauptstadt des Reiches sein Wollen und Werk verstanden wird.

Dr. L.

Buchbesprechungen.

Von Hans Thoma.

Beim Hinscheiden seines „guten Mütterleins“ schrieb Hans Thoma im März 1897 an Frau Cosima Wagner: „Es waren ja traurige Tage für uns; aber doch waren sie voll Erhebung, und ich darf sagen, feierlicher Festtagsstimmung; aus dem Tod und seinem Schrecken erhob sich in schöner Verklärung das liebe Bild der Mutter, und wie eine Auferstehung war es, wie ihr ganzes Wesen so deutlich vor meiner Seele stand. Und aus ihrem Bild ersteht mir die große Idee der Mütter, dies trostreiche Bild, das in allem Wirrwarr des Daseins die gütige Natur vorsorglich aufrechterhält und im Hinblick auf dasselbe man nie verzweifeln kann, als ob auf der Menschenwelt einmal alles schief gehen könnte. Vor dieser Macht eines ewigen Naturgesetzes verstummt aller Wind der Meinungen.“

In der Zeit tiefsten Zusammenbruches, 1921, schreibt Thoma, der nicht nur Maler, sondern auch Dichter war, an den Verfasser eines Dramas: „Dadurch könnte auch das Recht der Seele, Herr über die Materie und über Freud und Leid, ja, auch über den Tod zu sein, wieder einmal kräftig betont werden, was ja besonders in der jetzigen Zeit, wo so großer Jammer durch die Welt schreitet, notwendig ist, so daß nach diesem Glauben an die unabhängige Seele gesucht werden muß. Denn dies in das menschliche Herz geschlossene göttliche Samenkorn ist ja doch der Leiter alles Lebendigen, und da darf wohl auch die Kunst berufen sein, der Seele zu ihrer Freiheit zu verhelfen, zur Erkenntnis dessen, was das Wesentliche an dieser Welt ist, das Wahre in der Fülle der Irrungen, das, was die Rätsel so weit lösen kann, als es auf Erden möglich ist, bis die ewige Klarheit, die wir anbetend Gott nennen, uns zuteil wird.“

Diese köstlichen Briefstellen entnehmen wir dem von J. A. Beringer herausgegebenen Werk „Hans Thoma. Aus achtzig Lebensjahren“ (Verlag Koehler & Amelang, Leipzig, geb. 10 RM.). Zahlreiche ähnliche Stellen, die seine tiefe Liebe und hohe Weisheit künden, könnten wir als Zeugnisse eines echt deutschen Meisterlebens anführen. Hans Thoma ist nicht nur künstlerisch, sondern auch seelisch und geistig ein Hochbegnadeter gewesen, einer der Führer, wie ihn unsere verwirrte Zeit bitter nötig hat. Nicht nur die Verehrung für sein Werk wächst; die Besten und Sehnsuchtsvollsten in Deutschland sehen in ihm mehr als den Künstler: den großen Menschen, den ewigen Deutschen. Dies mit 20 Bildern geschmückte Buch wird dazu beitragen, edelstem Mensch- und Deutschtum den Weg zu bereiten.

Das moderne Drama. Gesicht unserer Zeit. Darstellung. Deutung. Wertung. Von Dr. Wilhelm Knevels. Verlag Hellmuth Wollermann, Braunschweig. Kart. 5,50 M., geb. 7 M.

Von Wilhelm Knevels haben wir ein gutes Auswahlbuch und eine Deutung des lyrischen Gottempfindens unserer Zeit: „Brücken zum Ewigen.“ Er sieht, wie die Menschheit aus Erdgebundenheit ihre Sehnsucht zum Sternlicht hebt und aus dieser Sehnsucht das Lied geboren wird. Aber die Zeit, verworren, gärend, unklar in sich selbst und doch so zielsüchtig, schafft ihrem Drang auch den andern Weg: das Drama. Indem er uns die dramatischen Dichter und Dichtungen unserer Tage zeichnet, erwächst aus der „Darstellung“ zugleich eine „Deutung“ und „Wertung“, um die alle besinnlichen Menschen, alle ihrer Zeit Bewußten, ringen sollten. Dies Buch kann ein Führer dazu werden.

Gustav Kohne, Die von Habichtshorst. Verlag F. W. Grunow, Leipzig. Geb. 5,50 *M.* Ein Kulturroman der Gegenwart.

Der Heideerzähler, auf den wir oft schon hinweisen durften, gibt wieder einen Roman aus unserer Zeit, dessen Schicksale sich um einen Gutshof in Niederdeutschland ranken. Nicht um einen kleinen Bauernhof, sondern um einen stolzen, reichen Besitz. Die Söhne des Gutsherrn treten in die verschiedensten Laufbahnen ein, studieren, werden Soldat, werden Bauern. Friede, Krieg, Inflations- und Schieberzeit, Dawes- und Young-Zeit, deutsches Schicksal in Jahrzehnten zieht, unbeschönigt, an uns vorüber. Wir haben es ja selbst erlebt. Wirklichkeitssinn härtet die Schilderung, die frei von Sensation, aber mit Spannungen erfüllt ist. Am Schluß der Erzählung wanken die vielhundertjährigen Eichen des Gutshofes. Wanken die Menschen auch? Es scheint so. Dennoch: sie stürzen nicht. Und aus der grauenvollen Verwilderung wendet sich deutschgläubiges Leben der Zukunft entgegen.

Kalender-Nachtrag.

Erwähnenswert sind die heimatkundlich recht gut bearbeiteten Kreiskalender der Grenzmark Posen-Westpreußen. Auf einen allgemeinen, jedem Kalender vorangestellten, vom Grenzmarkdienst in Schneidemühl herausgebrachten Teil folgt für die einzelnen Kreise der jeweilige Sonderteil, der eine Fülle von Geschichts-, Kultur- und naturkundlichem Stoff birgt.

Der Kalender für den Kreis Nieder-Barnim 1931 (Verlag W. Möller, Oranienburg) ist gleichfalls vorbildlich an Inhalt und Ausstattung. Aufsätzen über Geologie, Geschichte dieses Ostgebiets und Landschaft folgen solche über Kulturarbeit der Gegenwart, namentlich über Naturschutz und Gartenbau. Eine Abhandlung über heimische „Böt(Buß)weise“ zeugt wie unser kürzlich veröffentlichter Aufsatz über altgermanisches Volksgut in der Grenzmark Posen-Westpreußen von dem Fortbestehen uralten Weistums. Erwünscht wäre es, wenn alle Kalender des Ostlandes wenigstens etwas Raum auch für die großen Ostfragen erübrigten, wie es neuerdings auf unsere Anregung hin sogar west- und süddeutsche Kalender tun.

Das Brandenburgische Jahrbuch, herausgegeben vom Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Verlag Deutsche Bauzeitung, Berlin SW 48, ist im 6. Jahrgang erschienen. Aus dem Inhalt erwähnen wir die Aufsätze: Dr. K. H. Wels-Strausberg „Lausitzer Vorhutkultur im südöstlichen Barnim“; Regierungsbaumeister Gerhard Wohler-Charlottenburg „Alte Wehrbauten märkischer Städte in unserer Zeit“; Prof. Dr. Willy Hoppe, Berlin-Lankwitz, „Die Neumark in der ostdeutschen Geschichte“; Dr. Paul Müller-Friedeberg „Aus neumärkischen Stammbüchern“; Otto Georg Widdel-Naedel b. Lehnin „Kloster Lehnin“; Karl Kratzenberger-Charlottenburg „Altes norddeutsches Zinngerät und seine Marken“. Aus den Hunderten von Bildern, die das wertvolle Jahrbuch schmücken, sei die beigegebene Originalradierung von Paul Winkler-Leers „Blick in den Schloßhof zu Küstrin“ besonders erwähnt.

Dr. L.

*

Im Kampf um den Weltfrieden. Von Georg Bonne. Verlag von Ernst Reinhardt in München. Preis broschiert 5,50 RM., in Leinen 7,50 RM. In Tagebuchform schildert der Verfasser, ein Friese, wie er, der schon Jahre zuvor die leitenden Stellen in Deutschland vor dem kommenden Verhängnis gewarnt hatte, als Arzt den Weltkrieg miterlebt, wie er auch während der nervenzerrüttenden Arbeit in den Lazaretten nicht müde wird, seine volkserzieherischen und sozialen Gedanken in seine Umgebung zu tragen. Manches mag kleinlich und einseitig erscheinen; im ganzen legt das Buch doch Zeugnis von der körperlich und geistig gesunden Kraft eines Menschen ab, der tief und bewußt im bodenständigen Bauerntum wurzelt, der dem Krieg, weil er ihn schon längst als unvermeidlich erkannt hatte, mit offenen Augen entgegensah und in dem Erlebnis des Krieges nicht eine Umformung, sondern eine Bestätigung seiner Weltanschauung fand.

Dr. K.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Lüdtke, Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 8031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.